

MÜK_{2007/2008}

[METHODEN-ÜBERLEBENS-KOFFER FÜR DAS STUDIEREN AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK]



Der MÜK umfasst 15 grundlegende und 25 erweiterte Überlebensstipps für das Arbeiten an der Universität. Die 15-teilige Grundausrüstung richtet sich an alle Studierenden; die 25-teilige Spezialausrüstung an Tutoren und zukünftige Lehrer. Der MÜK versteht sich grundsätzlich als erweiterbar und individuell ausbaufähig. Die zusammengefassten Tipps und Hinweise sind jedoch – gerade in Bezug auf Formalia von Hausarbeiten und Essays und das Zitieren – für die Universität Rostock als verbindlich anzusehen.



Autor: Christian Klager

Thema: Philosophische Fragen

Fragestellungen in der Philosophie, ganz gleich ob problematisierende Fragen für ein Referat, einen Essay, eine umfangreiche Hausarbeit oder die Abschlussarbeit, sind nicht immer einfach zu finden. Fragen sind jedoch die Grundlage der Philosophie, daher ist es wichtig, das Fragen selbst zu üben.

Die Fragestellung einer philosophischen Arbeit bestimmt wesentlich deren Ergebnis. Man könnte gar behaupten, dass die richtige Fragestellung zu finden, die wichtigste Aufgabe beim Schreiben einer Arbeit ist.

Erkenntnisleitende Fragestellungen sollten – wie der Begriff es schon sagt – mithilfe einer Frage zu einer neuen Erkenntnis führen. Dazu ist es sinnvoll, den Fragen einige Eigenschaften angedeihen zu lassen, die im Hinblick auf eine Beantwortbarkeit nutzen:

Erkenntnisleitende Fragen sollten...

- **offen und problematisch sein** (Es müssen also verschiedene Antwortmöglichkeiten im Laufe der Arbeit gegenübergestellt werden, um zu einer Beantwortung der Frage zu kommen. Die Frage sollte zudem aufrichtig offen gestellt werden: Problemstellungen, deren Lösungen bekannt und/oder im Lexikon nachzuschlagen sind, sind nicht geeignet.).
- **präzise sein** (Sie sollten demnach den zu erwartenden Umfang andeuten und sich konkret auf ausgewählte Problemfelder beziehen. Fragen, die zu offen sind, sind also schlechte Fragen.).
- **beantwortbar sein** (Fragen, die im rein spekulativen Bereich liegen, lassen eine Argumentation nur schwerlich überprüfbar sein. Behauptungen über das Glückliche von Blumen und Steinen etwa mögen in bestimmten Kontexten durchaus wichtig sein, sind aber keine guten Untersuchungsgegenstände für philosophische Hausarbeiten.).
- **systematisch sein** (Sie fragen nach der Gültigkeit und dem Wesen von Theorien und stellen diese anderen in der kritischen Suche nach Vor- und Nachteilen gegenüber. Historische Herleitungen sind nicht Gegenstand philosophischer Untersuchungen.).
- **verknüpft sein** (Kaum ein philosophisches Problem steht für sich allein. Die Fragen sollten auf tradierte und mögliche neue philosophische Probleme verweisen.).

Daher sind folgende Fragen ungeeignet:

Was ist Wahrheit? [nicht präzise, zu offen]

Einige Anmerkungen zu Kants Metaphysik. [keine Frage, kein Problem]

Was soll ich tun? [nicht präzise, zu offen, betrifft Oberkategorie Ethik]

Folgende Fragen hingegen erscheinen sinnvoll:

Menschenwürde – Ein begründbares Prinzip?

Sind Gehirnzustände Bewusstseinszustände?

Was ist Gerechtigkeit nach Rawls?



Autor: TORSTEN TABOR

Thema: DAS REFERAT

- **Definition:** Das Referat ist eine Mündliche, strukturierte, kompakte und zielorientierte Vermittlung von Wissen vor einem Publikum, in einem begrenzten Zeitraum;
- **Funktionen:**
 - 1.) *Für das Publikum* = Wissensvermittlung;
 - 2.) *Für den Referenten* = Erarbeitung von Wissen;
= Übung einer verständlichen Darstellung des selbst erarbeiteten Wissens;
= Ausbau und Training der eigenen rhetorischen Fähigkeiten;
- **Aufbau:**
 - 1. EINLEITUNG
 - 1.1. Problemformulierung/Fragestellung
 - 1.2. Darstellung der Gliederung/Herangehensweise
 - 1.3. Evtl. Benennung von Einschränkungen, z.B. Schwierigkeiten sachlicher oder zeitökonomischer Art
 - 2.) HAUPTTEIL
 - 2.1. Bearbeitung der Fragestellung
 - 2.1.1. z.B. Kurzdarstellung eines Buchinhaltes
 - 2.1.2. z.B. Darstellung der Kernthesen
 - 2.1.3. z.B. Argumentationsweise des Autors
 - 3.) SCHLUSSTEIL
 - 3.1. Möglichst kurze Zusammenfassung der Ergebnisse des Hauptteils
 - 3.2. Erstellung eines Zusammenhangs zwischen der Fragestellung in der Einleitung und den Ergebnissen der Zusammenfassung (3.1.)
 - 3.3. Evtl. Bilanzierung der Ergebnisse für das Seminar insgesamt
 - 3.4. Darstellung von Kritik oder offener Fragen des Referenten selbst
 - 3.5. Nennung des Literaturverzeichnisses
- **Die Präsentation:**
 - Die Präsentation gilt als die wesentliche Vermittlungskomponente;
 - Nach Möglichkeit sollte die Gliederung des Inhaltes ständig sichtbar sein (z.B. per Folie auf einem Overheadprojektor);
 - Visuelle Unterstützungen (z.B. mit PowerPoint) können hilfreich sein, sollten jedoch nicht zu überladen sein und somit vom eigentlichen Vortrag ablenken;
 - Ein Handout ist zwar nicht zwingend notwendig (es sei denn der Seminarleiter verlangt es), ermöglicht es jedoch dem Publikum sich ganz auf den Vortrag zu konzentrieren, ohne mitschreiben zu müssen;
 - Die Sprache sollte angemessen laut, nicht zu schnell und für das Publikum verständlich sein;
 - Beständiger Blickkontakt mit den Zuhörern fördert deren Aufmerksamkeit;
 - Das Referat sollte nach Möglichkeit frei gehalten und weder abgelesen, noch „dahergeredet“ wirken;
 - Wichtig ist weiterhin die Einhaltung des vorgegebenen Zeitfensters für die Referatsdauer;
- **Tipps:**
 - Ruhe bewahren, insbesondere die Vorträge im Seminar sind zum üben gedacht!
 - Unbedingt die gegebenen Betreuungshilfen des jeweiligen Seminarleiters nutzen;
 - Mehr als ausreichend Zeit für die Vorbereitung des Referats einplanen;
 - Zu empfehlen ist die Erstellung eines Redemanuskriptes (ausformuliertes Referat):
 - Dieses sollte zu Hause mehrmals laut gelesen werden um zu überprüfen, ob auch tatsächlich die vorgegebene Redezeit eingehalten wird;
 - Mit dem mehrmaligen lesen prägt sich gleichzeitig das Referat besser ein;
 - Während des Referats kann es im Notfall als Sicherung dienen, um den evtl. verloren gegangenen Faden wieder zu finden;
 - Möglichkeiten zum Referieren auch nutzen = Übung!



Autor: Martin Henker

Thema: Handout/Paper

Definition und Zweck:

- Inhaltlich begleitendes Informationspapier zu Referat/Konferenz (roter Faden)
- Zentrale Thesen des Referats zusammenfassen

Allgemein:

- Nicht länger als 2 – 4 Seiten
- vor Referat verteilen
- Grundregel: Informationen stehen für sich selbst, also unabhängig vom Referat verständlich, aber keine Kopie des Vortragstextes
- Kann Mischung aus ganzen Sätzen und Stichpunkten sein
- Stichpunkte thematisch verknüpfen

Aufbau und Inhalt:

- Kopf: Referat:
 - Hochschule
 - Institut
 - Veranstaltung
 - Semester
 - Seminarleiter/Dozent
 - Referent
 - Datum
- Konferenz:
 - Titel der Konferenz
 - ggf. Hochschule
 - Ort
 - Datum
 - Referent
 - Kontaktadresse
- Überschrift ist das Referatsthema
- Allg. gilt, Gliederung nach Argumentationsstruktur des Referats
- Hauptteil: Thematische Inhalte oder alle zentralen Inhalte (Stichworten)
- Stichwörter und Begriffe + ev. Definitionen
- längere o. fremdspr. Zitate (Quelle+ Seitenzahl)
- Grafiken (gut geeignet da man sie nicht verbal darstellen kann)
- Fragen, Problemstellungen und Fazit
- Bibliographie (am Ende oder Anfang)
- Ggf. weiteres Beispielmateriale & Hintergrundinformationen
- Materialienanhang , z.B. Zeittafeln, Schaubilder, Statistiken



Autoren: Marlon Gollnisch, Martin Peters

Thema: Thesenpapier

- ein Thesenpapier gibt dem Zuhörer bei einem Vortrag eine Stütze oder stellt wesentliche Inhalte eines komplexen Themas dar

Struktur:

- *Linear:* Position
 - 1. These
 Begründung
 - 2. These ...
 - Vorteil: perfekt, wenn eine Position vertreten
 - Gefahr: schnelle Übereinkunft
- *Kontrovers:* Position A Position B
 - 1. These 1. Gegenthese
 Begr. Begr. ...
 - Vorteil: nicht einseitig
 - Gefahr: Beliebigkeit („Man kann es so oder so sehen.“)
- *Dialektisch:* 1. These 1. Antithese
 Begr. Begr.
 - Vorteil: eigene Thesen wirken als Synthesen stärker
 - Gefahr: Synthese als simpler ‚Mittelweg‘ würde Diskussion abtönen

Formalia:

- Überschrift in Form eines Themas
- sehr kurze Formulierungen in Satzform
- keine längeren Zusammenhänge erläutern
- Nummerierung der Thesen zur Orientierung
- maximal 2 Seiten Umfang

Thesen:

- keine Hintergrundinformationen
- Bereitschaft, Thesen fallen zu lassen, wenn diese unhaltbar werden
- Auszüge aus Quellen können gute Unterstützung sein
- Thesen sollen zum Nachdenken, Nachfragen, Weiterdenken und Widersprechen anregen



Autor: Viveka Lafrentz

Thema: Folie u. Overheadprojektor

Gestaltung von Folien für Referate

- Die Schriftgröße sollte je nach Größe des Raums bzw. Entfernung des Overheadprojektors zur Projektionsfläche 16 – 24 Punkte betragen, damit sie auch aus der letzten Reihe gelesen werden kann.
- Als Schriftart empfiehlt sich eine übliche Schrift wie Arial.
- Die Folie sollte übersichtlich gegliedert werden (für philosophische Referate: Überschrift; ggf. erkenntnisleitende Fragestellung; Kernaussagen in schriftlicher oder graphischer Form darstellen; Fazit bzw. Beantwortung der Frage), die Satzanfänge können dafür durch ein Symbol gekennzeichnet werden.
- Es soll auf keinen Fall alles was gesagt wird auf der Folie stehen, sondern nur wichtige Kerngedanken.
- Hervorhebungen (**fett**, *kursiv*, unterstrichen) sparsam und gezielt verwenden. Schwarz, Blau, Violett und Grün sind gut lesbar, Gelb, Orange u. Hellrot schlecht.
- Folien können handschriftlich (nur bei sehr sauberer Handschrift zu empfehlen) oder am PC in Hoch- oder Querformat erstellt werden. In jedem Copyshop können DIN A4 Vorlagen in schwarz-weiß (~0,50€) oder farbig (~1,50€) auf Folien kopiert werden.

Verwendung der Folie im Referat

- Möglichst wenige Folien verwenden, da immer nur eine zurzeit aufgelegt werden kann; einige Dozenten legen Wert darauf, dass das Thema auf einer Folie dargestellt wird. Wenn mehrere Folien verwendet werden, sollte stets zur nächsten Folie übergeleitet werden, bevor diese aufgelegt wird.
- Zu Beginn vom Publikum bestätigen lassen, dass alles gut lesbar ist.
- Folie zunächst zudecken; einzelne Abschnitte aufdecken, wenn sie dran sind
- Nicht im Weg stehen; der Sprecher sollte zum Publikum gerichtet neben dem Overheadprojektor stehen und nicht von der Folie ablesen.
- Um auf bestimmte Punkte auf der Folie aufmerksam zu machen, kann ein kleiner verschiebbarer Papierpfeil oder ein Stift verwendet werden und mit langsamen Bewegungen über die Folie die Aufmerksamkeit auf diese gelenkt werden.

Handhabung des Overheadprojektors

- In der Regel sind alle Seminar- und Vorlesungsräume mit einem OH-Projektor ausgestattet und die nötigen Stromanschlüsse vorhanden.
- Der Referent sollte sich vor Beginn des Seminars mit dem Gerät vertraut machen und sich um ein Ersatzgerät kümmern, wenn das Gerät defekt sein sollte.
- Der OH-Projektor wird in Betrieb genommen, indem die Stromzufuhr sichergestellt und das Gerät eingeschaltet wird. Damit die Projektion auf der Wand zu sehen ist, muss der Spiegel aufgeklappt werden und die Folie aufgelegt werden.
- Durch die Einstellung der Entfernung des Spiegels zur Folie kann die Schärfe der Darstellung reguliert werden; variiert die Schärfe im Bild, kann mit einem Drehknopf am Spiegel eine Feineinstellung vorgenommen werden.
- Durch die Entfernung des Gerätes zur Projektionsfläche kann die Darstellungsgröße variiert werden.
- Einige Geräte schalten sich selbstständig aus, wenn sie zu warm werden, schalten sich dann aber auch selbstständig wieder ein.



Autor: Steffen Leistikow

Thema: Powerpoint und Beamer

Hinweise zur Erstellung einer PowerPoint-Präsentation:

Layout:

- jede Folie muss aus sich selbst heraus verständlich sein
- die eingesetzten Animationsmittel dürfen nicht vom Inhalt ablenken
- Zusammenhang und Abgrenzung zu vorherigen und nachfolgenden Folien muss deutlich sein

Design:

- Das Design sollte durchgängig sein und nicht vom Inhalt ablenken
- Falls vorgefertigte Folien-Designs benutzt werden, deren Tauglichkeit prüfen
- Bei der Wahl der Hintergrundfarbe mögliche Farbverzerrungen bei der tatsächlichen Projektion beachten (Hintergrund der nicht auffällt ist gerade richtig)
- Überschrift immer grafisch gleich kennzeichnen und nach oben stellen
- Bei längeren Vorträgen gegebenenfalls Gliederungsspalte einfügen

Inhalte:

- Folieninhalte, abhängig von Fach und Thema, möglichst kurz gestalten
- Nur das wichtigste darstellen, alles unnötige weglassen
- Bestimmte Inhalte hervorheben (z.B.: Wichtiges zusammenfassen, Zahlen in Diagrammen darstellen und sich entwickelnde Inhalte gezielt hervorheben)

Textgestaltung:

- Kernaussagen formulieren statt laufendem Text
- Nie mehr als sieben Stichworte auf eine Seite!
- Bei viel Text für optische Auflockerung sorgen (Einrückung, Absätze etc.)
- Geeignete Schriftart und -größe wählen (nicht zu klein)

Animation und Folienübergänge:

- Textblöcke erst dann einblenden wenn sie gebraucht werden, Vorherige ggf. in den Hintergrund treten lassen
- Auffällige Übergänge vermeiden und mehrmals gleichen Effekt verwenden

Vorführung:

- Blickkontakt halten und nicht im Bild stehen
- Raumaufteilung beachten und ggf. anpassen

Grundlegende Hinweise:

- Je weniger Erfahrung vorhanden ist, desto mehr Zeit für die Vorbereitung verwenden
- Weniger ist oft Mehr! Sparsam mit Effekten umgehen
- Vorher mit den Geräten und dem Programm vertraut machen und deren Funktion überprüfen
- Präsentation vorher auf dem endgültigen PC und Beamer ausprobieren



Autor: Doreen Kaiser

Thema: Protokoll

In einem Protokoll werden die Ergebnisse der Seminarsitzung in einem fertigen und weiter verwendbaren Text für alle Seminarteilnehmer festgehalten. Es dokumentiert den Sitzungsverlauf und kann als Grundlage für Hausarbeiten und Prüfungen genutzt werden.

Wie erstelle ich ein Protokoll?

1. Vorbereitung:

- Genaue Lektüre, also Textgrundlagen der Veranstaltung und zusätzliche Literatur die zum Thema gehört, beschaffen!
- Vergegenwärtigung der bisherigen Ergebnisse des Seminars

2. Formale Gestaltung:

- Semester
- Art und Titel der Lehrveranstaltung (z.B.: Proseminar: Praktische Philosophie I)
- Name des/der Dozent(in) (z.B.: geleitet von Christian Klager)
- Datum der protokollierten Sitzung (z.B.: Protokoll der Sitzung vom)
- Thema der Sitzung
- Name des/der Protokollanten/in

3. Inhalt:

- Hauptgegenstand der Sitzung
- Verlauf der Gespräche zusammenfassen und in der Diskussion vertretene, unterschiedliche Auffassungen mit ihrer Begründung aufzeigen!
- Fragen der Kommilitonen und die Beantwortung dieser
- Bilanz der erreichten Übereinstimmung
- Bilanz der offen gebliebenen Fragen
- Ungenaue Argumentationen sind stillschweigend zu berichtigen!
- Diskussion und Ergebnis sind zu beurteilen (vor dem Hintergrund gelesener Fachliteratur)!
- Ausblicke
- Literaturhinweise, Quellen

4. Sprachliche Gestaltung

- Berichtform, maschinell geschrieben, 2-10 Seiten, auf Schemen und symbolische Darstellung nicht verzichten
- Beschränkung auf das Wesentliche
- Kurze, sachliche Formulierung
- Zitate korrekt und sichtbar angeben
- Wird in der Veranstaltung auf weitere philosophische Texte Bezug genommen, sollte der Protokollant sich die Stelle angeben lassen.

TIP: Das wissenschaftliche Protokoll ist kein Ergebnis- oder Verlaufsprotokoll, da es zusätzlich eine qualifizierte Bearbeitung des Verfassers enthält.



Autor: Eva Soppa

Thema: Book Report (Rezension)

Der *book report* bzw. die *Rezension*¹ bezeichnet die kommentierte Wiedergabe eines Textes, welche es ihrem Verfasser erlaubt, zu urteilen und Stellung zu beziehen. Dabei ist darauf zu achten, dass Positionen und Bewertungen nachvollziehbar gemacht werden, sei es am rezensierten Text selbst oder durch den Bezug zur wissenschaftlichen Diskussion.

Umfang: 3-4 Seiten (bei Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1)



- **der book report ist ideal, um das Paraphrasieren und Zusammenfassen zu üben**
- **er ist ein ehrliches Textmuster, das den Verfasser nicht dazu nötigt, ein Expertentum vorzuspielen**

Die Wiedergabe des Textes sollte mit mehreren Elementen kombiniert werden:

1. (vorausgehende) Einordnung von

a) Buch/Text

- *Autor, Titel, Verlag, Erscheinungsjahr, Umfang, Preis*
- *Welchem Zweck dient der Text?/ Mit welchen Zielsetzungen wurde er geschrieben (ggf. Zielgruppe)?*

b) Autor

- *Welche Rolle spielt der Autor in der Wissenschaft?*
- *Welche Position vertritt er?*

2. Inhaltliche Darstellung

= übersichtliche Zusammenstellung des Inhalts in einem Abschnitt (Synopsis)

a) Inhaltswiedergabe

- *Personenkonstellation, Handlungsübersicht, Problemschwerpunkte*
- *ggf. Einzelkommentare*

b) Einbau in Zusammenhänge

- *Hinweise auf den Autor, Zusammenhänge mit der Entstehungsepoche, Stellung im Traditionsstrom der Probleme und Figuren*
- *Welchen Bezug hat der Buchinhalt zur Lehrveranstaltung oder dem in Frage stehenden Thema?*
- *Zitate aus dem Buch zur Stützung von Behauptungen*

3. Wertende Stellungnahme

- *Eindrücke aus der Rezeption, subjektive Wertung, Urteil mit Begründung*
- *Ist die Fragestellung des Textes sinnvoll? Welches ist ihr Erkenntnisgehalt? Was für eine praktische Bedeutung hat sie?*
- *Sind Aufbau und innere Logik des Textes stimmig?*
- *Hinweise auf die aktuelle Diskussion des Werks, evtl. Empfehlung*

Literatur:

<http://www.uni-essen.de/schreibwerkstatt/trainer/trainer/seiten/s64.html>

http://www.fachdidaktik-einecke.de/9c_meth_textproduktion/rezension.htm



Autor: Christian Klager

Thema: Lesen und Textarbeit

I. Philosophischer Umgang mit Texten

Lesen und bearbeiten Sie jeden Text nach dem folgenden Muster:

1. mehrmaliges Lesen des Textes
2. Wiedergabe der Hauptgedanken ohne Blick in den Text (prüfen)
3. Markieren und Klären unklarer Wendungen (Fachtermini/Fremdwörter/Formulierungen); Suche nach Erläuterungen im Kontext und/oder Auflösung komplizierter Verschachtelungen in einfachere Sätze
4. Hervorheben von Schlüsselbegriffen und Kernaussagen (siehe III.)
5. Finden von Überschriften für Sinnabschnitte
6. Ermittlung der Perspektive des Autors (normativ/deskriptiv)
7. Prüfen der Aussagen unter Zuhilfenahme kritischer Fragen
 - ausreichende Begründung der Auffassung?
 - Widersprüche im Text?
 - klare oder missverständliche Erläuterungen?
 - Grundentscheidungen im Text deutlich?
 - Position des Autors deutlich?
 - Konsequenzen durchdacht?

II. weitere mögliche Texterschließungsverfahren

- Satz-für-Satz-Lektüre
- Orientierung an Leitfragen
- Strukturskizzen/Schaubilder
- Exzerpte und Konspekte anfertigen
- inhaltliche (Re-)Konstruktionen zum Text anfertigen

III. Arbeit am Text

Das oberste Prinzip der Arbeit am Text ist die Selbstständigkeit. Lesen Sie in Ruhe und nicht unter Zeitdruck. Notieren und markieren Sie inhaltliche und strukturelle Besonderheiten:

- Unterstreichen wichtiger Sätze oder Begriffe (sparsam verwenden)
- Randstriche zur Kennzeichnung wichtiger Textabschnitte
- Kennzeichnungen von Widersprüchen, Fragen, Zustimmung durch Buchstaben, Zeichen und Symbole (Bedeutung notieren)
- Randbemerkungen in Form von Stichpunkten oder Kurzkommentaren

Notieren Sie alle Eintragungen mit einem Bleistift, um nach wiederholter Lektüre Korrekturen vornehmen zu können. Arbeiten Sie in Bibliotheksbüchern mit Einlagezetteln (Seitenzahl nicht vergessen) oder fertigen Sie Exzerpte an.

[Vgl. Langebeck, K.: Verfahren der Texterschließung im Philosophieunterricht. In: ZDPE. Heft 1 1985. S.3-11.]



Autor: Matthias Schrader

Thema: Lesen und Textarbeit

Philosophischer Umgang mit Texten

Ein Text ist eine zusammenhängende, in sich geschlossene Äußerung in geschriebener Sprache, aufgebaut aus einzelnen Sätzen und Wörtern. Für die Erschließung eines fremden Textes ist es notwendig diese feste Form aufzuschlüsseln.

Bei der Bearbeitung des Textes ist zu unterscheiden, ob in der Gruppe oder allein gearbeitet wird.

Die hier vorgestellte Methode basiert auf der Fünf-Schritt Methode **SQ3R** von Francis Robinson:
S = Survey: Überblick gewinnen. **Q = Question**: Fragen stellen. **R = Read**: Lesen. **R = Recite**: Hersagen, Rekapitulieren, Nachdenken. **R = Review**: Repetieren, Wiederholen

Mit dieser Methode wird durch viel Eigeninitiative erreicht, das dem Text besser und effizienter Wissen entnommen werden kann, als durch „herkömmliches Lesen“. Es ist eine zwar zeitaufwendigere, aber intensivere Methode zum Erfassen eines Textes.

Bei der Vorbereitung zum Lesen eines fremden Textes sollte man damit beginnen sich einen Überblick über das behandelte Thema zu verschaffen.

- *Vorwort* und *Einleitung* enthalten häufig schon wichtige Hinweise auf die Intentionen, Ziele und Inhalte des Buches.
- *Inhaltsverzeichnisse* sind das Gerippe des Buches und spiegeln Aufbau, Gedankenfolge und Gewichtung von Teilinhalten.
- *Kapitelüberschriften*, *Unterüberschriften*, eventuelle *Zusammenfassungen* lassen Rückschlüsse auf den Inhalt der einzelnen Kapitel zu.
- *Personen-*, *Sachverzeichnis* und *Glossar* sind weitere Orientierungshilfen.

Mit etwas Übung lassen sich durch diese Betrachtungen schon von vorneherein, für die Fragestellung/ das Thema unpassende Textstellen, Kapitel oder auch ganze Bücher ausschließen.

Es ist von großem Vorteil, sich vor dem Lesen bereits einige Grundfragen zurechtzulegen. Beispiele hierfür sind:

- Welches ist die Intention des Verfassers?
- Will er informieren, überzeugen oder diskutieren?
- Worin besteht der wesentliche Kern der Aussagen?
- Mit welchen Argumenten begründet der Verfasser seine Ansicht?
- Welchen Anschauungen wird implizit oder explizit widersprochen?
- Mit welchen Vorkenntnissen lässt sich das Gelesene in Beziehung setzen?
- Wodurch unterscheidet sich das Gelesene von meinem bisherigen Wissen?

Beim eigentlichen Lesen sollte man auf Besonderheiten in der Darstellung des Textes achten (Hervorhebungen, Unterstreichungen, Untergliederungen, Graphiken, Hinweiswörter, etc.). Es empfiehlt sich zum Bearbeiten nicht, den Text in einem großen Stück zu lesen. Es ist besser nach selbstbestimmten Abschnitten (je nach Schwierigkeitsgrad) zu pausieren um die selbst gestellten Fragen zu prüfen. Nebenbei



sollten unklare Wörter, Wendungen oder Abschnitte markiert werden (Textmarker, Bleistift, Zettel), oder auch Abschnitte, die beim Lesen als sehr wichtig erachtet werden. Es empfiehlt sich immer das mehrmalige Lesen des Textes. Manchmal klären sich Unklarheiten beim erneuten Lesen bereits.

Nach dem Lesen empfiehlt es sich das Gelesene zu rekapitulieren. Hierzu macht man sich nach dem Lesen eines Abschnittes oder Kapitel Stichpunkte und kurze Notizen aus der Erinnerung. Auf den Notizblättern sollte genug Platz für spätere Ergänzungen angedacht sein. Fremdwörter und unklare Begriffe sollten nachgeschlagen werden. Es kann auch ein kleines Wörterbuch/ Synonymwörterbuch für das Buch angelegt werden und der Text an schwierigen Stellen nochmal mit Einsetzen der Synonyme gelesen werden.








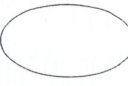


Ist der ganze Text auf diese Weise durchgearbeitet sollte man eine Zusammenfassung anfertigen. Hierzu werden die Fragen und Antworten überprüft, in den passenden Zusammenhang eingeordnet und eventuell die bisherigen Notizen ergänzt.



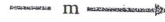

Wichtig ist es die Stellung des Autors herauszuarbeiten. Nimmt er eine *deskriptive* (beschreibende) oder eine *normative* (wertende) Haltung ein. Natürlich kann man hierzu immer den Text selber zu Rate ziehen.

Je nach individuellem Bedürfnis kann ein Exzerpt oder auch eine Visualisierung des Gelesenen angefertigt werden.

Bei der Visualisierung eines Textes müssen die Kernbegriffe des Textes ausgearbeitet werden (womit beschäftigt sich der Text?). Diese Begriffe müssen eindeutig zueinander in Beziehung gestellt werden.

Diese Begriffe werden in ein semantisches Netz übertragen. Zu beachten ist hierbei, dass die Relation zu den einzelnen Begriffen immer mitgeschrieben werden sollte, da ansonsten zu einem späteren Zeitpunkt die Verbindung nicht mehr eindeutig zu klären ist.

Begriffe	Relationen
so 	so 
oder so 	   
oder so 	oder so  
zu rahmen	darzustellen

Relation	Signalwort	mögliche Notation
Eigenschaft	hat, ist gekennzeichnet	
Ist-ein	ist, ist Beispiel für	
Teil-Ganzes	ist Teil von, besteht aus	
Bedingung	wenn, wenn-dann	
Begründung	weil, deshalb	
Folge	führt zu, so daß	
Vergleich	ist wie, entspricht	
Zweck	damit, daß	
Mittel	indem, mittels	
Verneinung	ist nicht, kein	
Ort/Lage	liegt an.	

Begriffe werden mit einer Umrandung gekennzeichnet. Welche Form der Umrandung man wählt, bleibt einem freigestellt. Relationen werden entweder durch unterschiedliche Pfeil- und Linien-Verbindungen oder durch eine einheitliche Verbindung mit unterschiedlicher Buchstaben-Notation dargestellt. Mit Hilfe unterschiedlicher Notationen oder Linienverbindungen lassen sich die verschiedenen Relationen zwischen den Begriffen abbilden.



Autor: Grit Rehbein

Thema: Exzerpt und Precis

A. Exzerpt: auszugsweise Wiedergabe eines Textes; wörtlich/ paraphrasierend

Wann?

wenn die Anschaffung des Textes nicht mgl. ist

wenn nur Teile des Textes von Interesse sind

wenn man nur wesentliche Informationen festhalten will

wenn man den Inhalt eines Buches behalten und wieder auf ihn zurückgreifen will –
man sich besser an ihn (wieder)erinnern möchte und um ihn zu strukturieren

Wie?

- a. unter besonderen Fragestellungen (erfordert Vorkenntnisse) - themenbezogen
- b. unter einer globalen Frage – Was wird über den Gegenstand „X“ ausgesagt?

Drei Schritte:

1. Orientierung
 - Gliederung beibehalten: Kapitel, Unterkapitel, Absätze...
2. Exzerpieren
 - Wie lautet das Thema des Absatzes und was wird über das Thema gesagt?
 - paraphrasierend zusammenfassen oder wörtlich zitieren, pro Absatz
 - Seitenzahlen notieren
3. Verdichten
 - erneutes Zusammenfassen hinsichtlich der Überschrift des Unterkapitels und eventuell danach noch einmal bezüglich der Themen der Kapitel – weitergehende Verabstrahierung

B. Der Precis: kurz und präzise abgefasste Inhaltsangabe (Aufsatz)

Sprachliche Reduzierung des Ausgangstextes auf ca. ein Drittel.

Kriterien:

- Konzentration auf wesentliche Aspekte, Grundgedanken, Argumente
- Systematisierung des Ausgangstextes
- Darstellung mit eigenen Worten !
- Vermeidung von Wiederholungen !
- Angemessene Repräsentation der Position des Autors
- Prinzip der fairen und wohlwollenden Interpretation

Literatur: Stary, J./ Kretschmer, H.: Umgang mit wissenschaftlicher Literatur. F/M 1994.



Autor: Chris Hildebrandt

Thema: Literaturrecherche

Wie unterscheide ich vorliegende Literatur?

Primärliteratur	Sekundärliteratur
<ul style="list-style-type: none"> • häufig „Klassiker“ • Phil. Texte, welche direkt ein phil. Problem behandeln 	<ul style="list-style-type: none"> • beschäftigt sich mit Primärtexten • deutet, interpretiert, problematisiert, setzt Schwerpunkte
Selbstständige Quellen	Unselbstständige Quellen
<ul style="list-style-type: none"> • Bücher, Monographien, Abhandlungen, Hochschulschriften etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufsätze, Lexikon-Artikel, Aufsätze in Sammelbänden • deutet, interpretiert, problematisiert oder setzt Schwerpunkte

Wo finde ich die entsprechende Literatur?

Kommentare zum Primärtext

- stellen eine besondere Textgattung dar, gerade bei älterer Literatur
- sind eine reichhaltige Fundstätte für Sekundärliteratur

Philosophische Wörterbücher

- besonders das *Historische Wörterbuch der Philosophie* (Ritter/Eisler) und die *Routledge Encyclopedia of Philosophy* (beide im Raum 2026 der BB1 GW)
- Onlinewörterbücher nutzen: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (hervorragende Inhalte, frei verfügbar) jedoch KEINE Wikipedia-Artikel oder den dtv-Atlas Philosophie nutzen!

Philosophiegeschichten

- beleuchten zum einen den historischen Kontext, geben aber auch weitere wertvolle Literaturhinweise (Empfehlung: *Philosophiegeschichte von Ueberweg*)

Literaturhinweise der Dozenten

- es ist immer von Vorteil den Dozenten zu fragen, da dieser die beste Literatur kennt, um euch bei einer Hausarbeit optimal zur Seite zu stehen

Bibliographien

- sind Bücher über andere Bücher, Zeitschriften, Aufsätze etc. (BB1 GW Raum 2026), *Philosopher's Index* (Schwaansche Str.: CA5523)
- Online-Bibliographien findet man unter: *DBIS-Informationssystem* (Uni-Bibliothek), *Modern Language Association* (MLA),

Online-Recherchen im OPAC (Bibliothekskatalog)

- wenn die Suche sehr individuell sein muss oder ein Buch nicht erhältlich ist: OPAC- oder GBV-Katalog (für Buchbestellungen) durchsuchen! Die Bibo Südstadt bietet für Studenten kostenlose Seminare zum Umgehen mit den Katalogen an

Ein Gang durch die Bibliothek

- Regensburger Systematik: Primärtexte stehen meistens direkt neben den zugehörigen Sekundärtexten

Wichtig: Die beste Quelle für Literatur ist immer noch die Literatur selbst!



Autor: Christoph Gesch

Thema: Das Lerntagebuch

Bedeutung:

- die Konzentration liegt auf dem individuellen Lernprozess
- dies bedeutet, die Erlebnisse und deren Wahrnehmung und Empfindung reflexionsartig festhalten

Ziele:

- selbständiges Lernen
- Aufgrund der Reflexion entstandene Fragen und Erfahrungen im Dialog mit dem Lehrenden, oder der Tutorgruppe besprechen

Form:

- Form wählen, die einem selbst entspricht
- Einschränkungen berücksichtigen, nur das einbeziehen, was selbst wichtig für einen erscheint

Inhalt

- Veranstaltungskontext
- Die Anteile von Dokumentation und Reflexion sollten sich abwechseln, da so einerseits Inhalte wiederholt und nachvollzogen werden können
- und andererseits die persönliche Entwicklung beim lösen der Aufgaben sichtbar wird
- kontinuierliche Buchführung ist daher äußerst wichtig

Reflexion vor der Aufgabe

- Was motiviert mich? Was demotiviert mich
- Sind Vorkenntnisse über ähnliche Aufgaben vorhanden?
- Welche Erfahrungen sind damit verknüpft?
- Welche Ziele setze ich mir? Welche wurden mir gesetzt?

Reflexion während der Aufgabe

- Welche Schwerpunkte sind besonders wichtig für mich?
- Welche Inhalte/Methoden sind neu? Welche sind bekannt aus Schulzeit, ect.?
- Welche Schwierigkeiten treten auf? Wie kann man sie lösen?
- Was stärkt meine Motivation?

Reflexion nach Beendigung der Arbeit

- Einschätzung der positiven bzw. negativen Aspekte der Arbeit
- Wie zufrieden bin ich mit der Erledigung der Arbeit?
- Welche Veränderungen würde man vornehmen, wenn man eine ähnliche Arbeit wieder erarbeiten sollte?
- Ist ein Gespräch mit anderen Kommilitonen hilfreich?
- Welche sind meine Lernfortschritte?



Autor: Jenny Taubert

Thema: Vorlesung

Goldene Tipps für vor, während und nach der Vorlesung:

1. Vor der Vorlesung – Gezielte Vorbereitung auf den Vorlesungsbesuch

- Lesen Sie sich in das Thema ein (Rückgriff auf Literaturangabe im Vorlesungsverzeichnis, LV- Ankündigung).
- Denken Sie im Vorfeld der Vorlesung über Ihr Vorwissen und mögliche Zusammenhänge zum Thema nach.
- Nehmen Sie eine aktive Lernhaltung ein, in dem Sie ausgeschlafen, rechtzeitig und mit einem guten Sitzplatz ausgestattet die Vorlesung beginnen.

2. Während der Vorlesung – Bewusstes und Struktur suchendes Zuhören, sowie übersichtliches Mitschreiben

a. Bewusstes und Struktur suchendes Zuhören (aktiv zuhören)

- Auch wenn aktives Zuhören oft schwer fällt, verabschieden Sie sich von dem Gedanken: Ich brauche nur dasitzen und stetig die Ohren zu spitzen.
- Hören Sie trotz uninteressantem Lehrstoff, anonymer Atmosphäre, ungünstiger Zeit und schlechter Vortragsweise zu.
- Schreiben und denken Sie mit.
- Hören Sie nicht nur aneinandergereihte Sätze, sondern verdichten Sie für sich die wichtigsten Gedanken und Kernaussagen.
- Achten Sie auf den roten Faden des Vortrages.
- Kleben Sie nicht an einzelnen Worten – behalten Sie den Überblick.
- Achten Sie auf die „Regieanweisungen“ des Dozenten. Kernaussagen kommen meist in Thesenpapieren und Zusammenfassungen zum Vorschein.
- Achten Sie auf den Aufbau der Vorlesung.
- Versuchen Sie das Gehörte mit eigenen Worten zu formulieren.
- Ordnen Sie den Stoff nach eigenen Gesichtspunkten (graphisch).
- Hören Sie ab und zu bewusst weg (die Konzentration ist danach besser).
- Trauen Sie sich Rückfragen an den Dozenten zu stellen.

b. Übersichtlich und nachvollziehbar mitschreiben

- Achten Sie auf die drei wesentlichen Bestandteile einer Vorlesungsmitschrift (Hauptpunkte, Begründungen, Kommentare und eigene Gedanken).
- Notieren Sie die wichtigsten Aussagen stichwortartig mit.

3. Nach der Vorlesung – Nachbearbeitung und Überarbeitung der Notizen

- Überarbeiten Sie in Ruhe und zeitnah zur Vorlesung ihre Mitschrift um Wissen zu vertiefen, Gedanken zu ordnen und mögliche Lücken zu schließen.
- Bilden Sie Lerngruppen um Lerninhalte zu besprechen und zu diskutieren.



Autor: José, Anika

Thema: Der philosophische Essay

„Im wesentlichen ist er die begründete Verteidigung einer These. Im Essay muss es einen oder mehrere Punkte geben, die zu beweisen sind, und es sollten Überlegungen vorgebracht werden, die sie stützen – und zwar so, dass auch erkennbar ist, dass die Überlegungen sie stützen.“ (Rosenberg, S.81)

I. Arten des philosophischen Essays

A. *Das kritische Prüfen einer Ansicht:*

1. objektive und präzise Darstellung der Behauptung des Textes und seiner stützenden Argumentationsstruktur
2. Inhalt und Argumentationsstruktur beurteilen und bewerten

B. *Der urteilende oder richtende Essay:*

1. Formulierung des Problems (erkenntnisleitende Frage)
 2. Darstellung der ersten Position
 3. Bewertung der ersten Position
 4. Darstellung der zweiten Position
 5. Bewertung der zweiten Position
 6. Entscheidung
- (Rosenberg, S.135)

C. *Der problemlösende Essay:*

1. Formulierung und Analyse des Problems
 2. Entwicklung von Kriterien für eine adäquate Lösung
 3. Entfaltung der Lösung
 4. Adäquatheit der Lösung prüfen
 5. Antworten auf erwartbare Kritik
- (Rosenberg, S.139)

II. Tipps zum Schreiben eines Essays

- Exzerpt anfertigen oder Mind-map
- Schlüsselbegriffe klären
- Problem in einer erkenntnisleitenden Frage formulieren oder These (Auf welche Fragen antwortet der Text?)
- Varianten der Lesart überprüfen
- Argumentationsschritte sammeln und systematisch ordnen (Skizze anfertigen; Pro-, Contra-Argumente)
- Zitate und/oder Beispiele zur Stützung der eigenen Argumentation anbringen
- Einfacher, klarer und deutlicher Ausdruck (für einen imaginären Leser schreiben)
- Optische Gliederung durch Absätze

Lit.: Rosenberg, Jay F. Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger. Vittorio Klostermann. Frankfurt a.M. 1986.



Autor: Nicole Kutzner

Thema: Hausarbeit

Ziel: systematische Auseinandersetzung mit einer philosophischen Fragestellung

I. Arbeitsschritte vor der Hausarbeit

1. Vorarbeiten:

1.1 Themenreflexion

- zeitliche und inhaltliche Einordnung des Themas
- Welche Frage soll beantwortet werden?

1.2 Materialsammlung

2. Bearbeitung und Ordnung des Materials

3. Gewinnung der Ergebnisse

- Zusammenfassung der Ergebnisse

4. Niederschrift und Überarbeitung der ersten schriftlichen Fassung

- endgültige Formulierung des Themas, der Einleitung

5. Anfertigung der endgültigen Fassung

II. Technische Daten

Umfang: Proseminararbeit: ca. 8 -10 Seiten
Hauptseminararbeit: ca. 15 – 20 Seiten

Schrift: Times New Roman, Arial, Blocksatz

Schriftgröße: 12pt

Zeilenabstand: 1,3 (Korrekturplatz)

Rand: 4 cm

Deckblatt: mit voller Anschrift, Telefonnummer und ggfs. e-mail

Zitierweise: alles einheitlich zitieren und vor allem alles zitieren

III. Aufbau einer Hausarbeit

1. Deckblatt

2. Inhaltsverzeichnis

- Aufbau nach Tractatus – Schema

3. Einleitung

- Thema eingrenzen
- Angaben zu Quellen oder zum Forschungsstand



- Einleitung muss zur Leitfrage führen

4. Hauptteil

- systematischer Argumentationsgang
- der Hauptteil muss mit Überschriften versehen werden
- Texte analysieren und interpretieren in Bezug auf die Leitfrage
- Argumente für und gegen die vertretene Position aufstellen
- Zitate kennzeichnen
- am Ende eines Argumentationsschrittes eine kurze Zusammenfassung verfassen

5. Schlussteil

- Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse
- Beantwortung der Ausgangsfrage
- Offene Fragen
- persönlich begründetes Fazit aus eigener Perspektive

6. Literaturverzeichnis

- muss auf einer neuen Seite beginnen
- alphabetisch ordnen
- Autor, Titel des Werkes, ggfs. Übersetzer/ HG., Auflage, Verlag, Verlagsort und Erscheinungsjahr

Alles mit Seitenzahlen versehen, angefangen bei der Einleitung (arabische Buchstaben).

Deckblatt kann bei Bedarf mit römischen Ziffern gekennzeichnet werden.



Autor: Stefanie Asmus

Thema: Zitieren

Literaturangaben werden zweimal fällig: an der Stelle im Text, an der sie eine Behauptung belegen oder ein Zitat nachweisen und im Literaturverzeichnis am Ende des Textes, in dem alle in der Arbeit genannten oder zitierten Werke aufgelistet werden. Wörtliche Zitate sind identisch wiederzugeben und durch Anführungsstriche zu kennzeichnen. Die Quellen der Zitate werden üblicherweise durch eine Fußnote am Seitenende belegt, wobei indirekten Zitaten die Abkürzung „Vgl.“ vorangestellt wird. Die Zitierweise innerhalb einer Arbeit sollte einheitlich und eindeutig sein. Besonders markiert werden Zitate im Zitat (durch einfache Anführungsstriche), sowie Auslassungen [...], Einfügungen (...) und Veränderungen []. Kürzere Zitate können in den syntaktischen Zusammenhang eingeschmolzen werden, längere sollten mit Doppelpunkt eingeführt werden. Am Ende eines Zitates steht das Satzzeichen, das der syntaktische Zusammenhang erfordert, in dem das Zitat steht. Punkt, Frage- und Ausrufezeichen stehen nur vor dem abschließenden Anführungszeichen, wenn sie zum Zitat gehören (der den Gesamtsatz abschließende Punkt fällt dann weg).

Zitierschemata

- a) **Vollbeleg:** Nachname, Vorname: Titel der Veröffentlichung.
Erscheinungsort Erscheinungsjahr. Seitenangabe.
Bei wiederholtem Zitieren desselben Textes ist folgende Abkürzung des Belegs möglich:
Nachname: Titel. Die Abkürzung „a.a.O.“ („am angegebenen Ort“).
Seitenzahl. Wird auf die gleiche Seite des gleichen Textes in der unmittelbar folgenden Fußnote verwiesen, genügt die Abkürzung „ebd.“ („ebendort“) ohne Seitenangabe.
- b) **Kurzbeleg:** Nachname Jahr. Seitenangabe.
Durch die Verwendung von Klammern kann diese Zitierweise in den laufenden Text eingefügt werden, ohne den Lesefluss zu stören. Unterschiedliche Veröffentlichungen des gleichen Autors in demselben Jahr werden durch lat. Kleinbuchstaben hinter der Jahreszahl gekennzeichnet. Die Aufschlüsselung erfolgt dann im Literaturverzeichnis.
- c) **Siglen-Methode:** Autor: Siglum Stellenangabe nach Standardverfahren.
Für viele Klassiker gibt es Seitenzählungen nach Standardausgaben und weit verbreitete Siglen, die der versierte Leser dann meist leicht dem gemeinten Titel zuordnen kann.
z.B. Platon: Phaidros 276d. oder Kant: Kritik der reinen Vernunft, KrV A 50/B 74.

Literaturverzeichnis

Es enthält in alphabetischer Reihenfolge nur die Texte, die in der Arbeit tatsächlich erwähnt wurden. Sinnvoll ist eine Unterteilung mind. in die Bereiche Primär- und Sekundärliteratur.

- **Monographien:** Verfassername, Vorname: Titel. Untertitel. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort Jahr (evtl. = Titel der Reihe).
- **Texte aus Werkausgaben:** Verfassername, Vorname: Titel. In: ders.: Titel der Ausgabe. Hrsg. von Vorname Nachname. Bandnummer: Bandtitel. Ort Jahr. S. x-z.
- **Zeitschriftenaufsätze:** Verfassername, Vorname: Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel Jahrgangsnummer (Jahr). S. x-z.
- **Sammelbände/Herausgeberschriften:** Titel. Untertitel. Hrsg. von Vorname Nachname. Auflage. Ort Jahr. **oder** Autor X/Autor Y (Hrsg.): Titel. Untertitel. Auflage. Ort Jahr.
- **Aufsätze in Sammelbänden:** Verfassername, Vorname: Titel. Untertitel. In: Titel. Untertitel. Hrsg. von Vorname Nachname. Auflage. Ort Jahr. S. x-z.
- **Lexikonartikel:** Verfassername, Vorname: Art. Lemma. In: Lexikon-Name, evtl. Band. Hrsg. von Vorname Nachname. Ort Jahr. S. x-z.
- **Onlinequellen:** Verfassername, Vorname: Titel. URL (Abfragedatum).
- **Kurzbelege:** Jones, Barry (Hg.) (1993b). Die Reduktions-Debatte. Dordrecht.



Wichtige Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Aufl.	Auflage
Bd., Bde.	Band, Bände
Beil.	Beilage
Diss.	Dissertation
Diss. masch.	maschinenschriftliche Dissertation (nicht gedruckt)
ed.	engl. editor = Herausgeber
ersch.	erschienen
f., ff.	folgend(e)
Fasc.	Faszikel (Teil eines Bandes)
H.	Heft
Habil.	Habilitationsschrift
Hrsg.	Herausgeber
Komm.	Kommentar, Kommentator
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
Lief.	Lieferung (z.B. bei Lexika)
N.N.	nomen nesciens (Autor des Textes ist unbekannt)
ND	Nachdruck
NF	Neue Folge (insbes. bei Zeitschriften)
NR	Neue Reihe (insbes. bei Zeitschriften)
o.J.	ohne Jahr (kein Erscheinungsjahr angegeben)
o.O.	ohne Ort (im Buch ist kein Verlagsort angegeben)
p.	engl. page oder lat. pagina (Seite)
Ps., Pseud.	Pseudonym, Pseudo-
R.	Reihe
Repr.	Reprint, Nachdruck
S.	Seite
Sp.	Spalte
Übers.	Übersetzer, Übersetzung
Vgl.	Vergleiche (auch lat. „cf.“ für confer)
Vol.	engl. volume oder lat. volumen (Band)
Zs.	Zeitschrift



Autor: **Jil Goecks**

Thema: Kennenlernen

Das Knüpfen von neuen Kontakten in einer möglicherweise neuen Stadt und mit der Uni auch neuen Umgebung ist von höchster Wichtigkeit.

Da manche sich mit dem Kennenlernen von neuen Menschen sehr schwer tun gibt es Spiele die das ganze erleichtern sollen.

Beispiele hierfür sind:

Gruppen und Paare bilden

- **Paare werden nach dem Zufallsprinzip gebildet**
- Durch Abzählen
- Durch das Verteilen von Pappkärtchen mit Nummern
- Bei der Bildung von Paaren kann man Memorykarten verwenden
- Bindfadenziehn, indem jeder Student jeweils an einem Ende eines Fadens zieht – die beiden Studenten, welche nun einen Faden in der Hand halten sind ein Paar
- Sollte sich ein Paar nun doch schon kennen, greift der Tutor aktiv ein du tauscht

Wechselnde Paare

- **Durch „Wechselnde Paare“ kommen mehrere Personen miteinander ins Gespräch**
- Alle Teilnehmer bewegen sich im Raum und auf ein Signal hin finden sie sich zu einem Paar zusammen und sprechen



- Nach bestimmter Zeit ertönt erneut Signal und die Teilnehmer suchen sich einen neuen Partner
- (In kleinen Gruppen kann jeder mit jedem einmal sprechen)
- Paare oder Kleingruppen unterhalten sich zu vorgegebenen Fragen/Themen, welche nach jedem Signal variieren (können)
- Mögliche Themen für Fragen: Studienfachwahl, Uniwahl, Herkunftsort, etc.
- Geeignet für: Aufwärmen, Kennenlernen
- Studenten sollten sich anschließend äußern, ob es gefiel
- Pro Thema ca. 5-10 Minuten Gesprächszeit
- Material: Fragen sollten von Tutoren gut überlegt worden sein

Pantomimenkette

- Teilnehmer bilden Kreis und jeder gibt drei Informationen von sich
 1. Name
 2. ein Hobby
 3. typische Bewegung die zum Mitgeteilten passt
- Zweite Person muss Pantomime von erster wiederholen plus der eigenen Information
- Alle weiteren Personen müssen alle Pantomimen ihrer Vorgänger wiederholen
- Wenn jemand allerdings nicht weiter weiß helfen ihm die anderen!
- Gruppen bis 15 Personen, pro Person ca. 1-2 Minuten

Heimatort

- An Tafel oder Pinnwand eine Landkarte anbringen und Studenten mit Stecknadel Geburtsort und/oder Wohnort zeigen lassen
- Student muss charakteristische Merkmale für den Ort finden und erzählen
- Gruppen bis 20 Personen, 3-5 Minuten pro Student



Steckbrief

- Teilnehmer füllen ein Plakat mit Angaben zu ihrer Person aus(Tutoren ebenfalls)
- Rubriken sind vom Tutor vorzugeben
- Steckbrief wird vorgestellt und auch in nächster Stunde wieder aufgehängt
- **Beispiel für Steckbrief**

1. Name
2. Symbol oder Bild von der Person
3. Persönliche Angaben wie Alter, Wohnort, Kinder...
4. Lebensstationen und –abschnitte
5. Hobbies und Interessen
6. Erwartungen an das Studium
7. Erwartungen an das Tutorium
8. Und ansonsten....

Fazit: Es ist von wahnsinnig großer Bedeutung, dass die Studenten sich in der neuen Umgebung und Gesellschaft sicher und aufgehoben fühlen und eventuell durch ein solch banal erscheinendes Spiel neue Freunde gewinnen. Verschafft euren Tutanten diese Chance, dann starten sie gut und sympathisch in das Semester.



Autor: Jana Kaplick

Thema:

Moderation und Gesprächsführung

Moderation

1. Definition:

- zielgerichtete, strukturierte, ergebnisoffene od. ergebnisorientierte Anleitung einer Gruppenarbeit od. eines Gruppengesprächs

2. Ziele der Moderationsmethode:

- vorhandenes Potenzial an Ideen und Kompetenzen in der beteiligten Gruppe zur Erreichung eines angestrebten Ziels voll auszuschöpfen
- gleichberechtigte Mitwirkung aller Teilnehmer; Transparenz der Absichten, Ziele und Interessen aller Beteiligten; größtmögliche Akzeptanz des erzielten Ergebnisses zu erreichen

3. Element der Methode:

- alle Ideen, Vorschläge, Entscheidungen, Zwischen- und Endresultate visualisieren (z. B. durch Tafel, Pinwände, Papierbögen), um eine Konzentration auf das Wesentliche und Verständigung über das Gemeinte zu erzielen

4. Tipps für den Moderator:

- Regeln für den Umgang formulieren, od. formulieren lassen
- neuen Impuls setzen, wenn niemand auf die gestellte Fragen antwortet,
- ggf. Frage umformulieren
- Fragen prinzipiell pauschal an die Gruppe richten; nicht in ein Zwiegespräch verfallen,
- Fragen aus der Gruppe grundsätzl. an die Gruppe zurückgeben; personenbezogene Neutralität
- möglichst viele Lernende beteiligen
- gemeinsam mit der Gruppe für Zielklarheit sorgen
- auf dem Weg zur Zielerreichung helfen; um Lösungserarbeitung zu beschleunigen, eignen sich provozierende Fragen
- Streitigkeiten, die den Arbeitsprozess behindern, bewusst machen
- helfen zur sachlichen Problemlösung zurückzukehren; inhaltliche Neutralität



Gesprächsführung

1. Definition:

- Gesprächsführung ist Voraussetzung für eine qualifizierte prozess- wie produktionsorientierte Diskussionsleitung oder Moderation von Gesprächen

2. Ziele der Gesprächsführung:

- situativ angemessen handeln
- Arbeitsklima unterstützen

3. Elemente der Gesprächsführung:

- bewusste Wahrnehmung der sprachlichen und nichtsprachlichen Seite der Kommunikation
- Rückmeldung und Gruppenprozesssteuerung

4. Impulse der Gesprächsführung:

- offenere Gesprächsführung mit unkomplizierten Aufträgen, wie z. B.: Worum geht es im Text? Welches Problem wird im Text angesprochen?
- engere Gesprächsführung mit komplexeren Aufträgen, wie z. B.: Gliedern Sie den Text/ Finden Sie Überschriften! Wie argumentiert der Autor? Sind die Argumente des Autors stichhaltig begründet?

5. Tipps für die Gesprächsführung:

- Gesprächsregeln formulieren, z. B.:
 - gut zuhören, wenn andere reden; Schweiger zum Sprechen ermutigen
 - verstehen wollen, was gesagt und was gemeint ist
 - beim Reden die anderen anschauen
 - beim Thema bleiben und Meinungen begründen

Literatur:

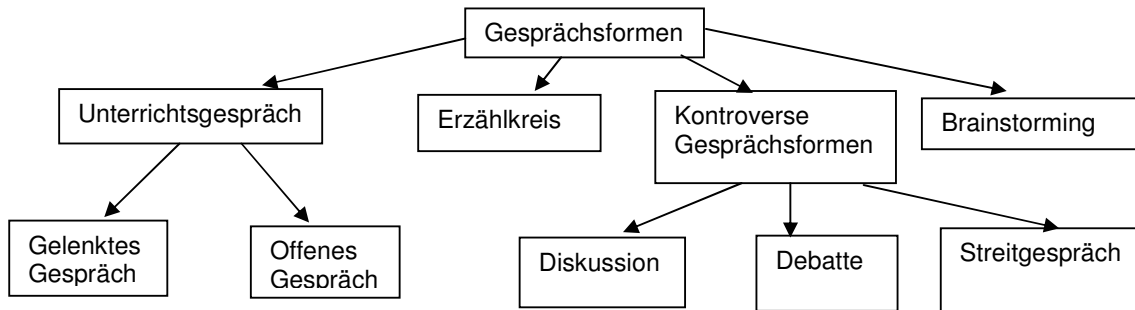
- Hartmann, Martin; Rieger Michael u.a.: Zielgerichtet moderieren. Ein Handbuch für Führungskräfte, Berater und Trainer. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz-Verlag 1999.
- Zimmermann, Wolf-Dieter: Gespräche führen – moderieren – beraten. Bd. 1. Hohengehren: Schneider-Verlag 1997.



Autor: Sophia Ansorena

Thema: Debatte und Diskussion

1. Möglichkeiten der Gesprächsformen



2. Hinweise zur Moderation der Diskussion:

- **Lege das genaue Thema fest! (halte es für alle schriftlich fest!)**
- **Es müssen alle hinreichend zu dem Thema informiert worden sein.**
- **Lege die Regeln fest, zum Beispiel zeitlichen Rahmen, Rednerliste...!**

spezifische Aufgaben des Moderators:

- **Stelle das Thema vor + schließe bzw. öffne die Diskussion!**
- **Führe die Rednerliste mit der Reihenfolge der Wortmeldungen!**
- **Achte auf: die Ordnung, das Zuhören, den Bezug zum Thema, die Redezeit!**
- **Hebe Zwischenergebnisse hervor und fasse das Ergebnis zusammen!**

3. Durchführungsvarianten: 1. Fishbowl (mit Innen- u. Außenkreis, 3 festen u. 3 losen Plätzen im Kreis)
 2. Spiel: Streitlinie = Partnerspiel mit Position „a“ u. „b“, die sich gegenüber stehen
 3. Debatten- Version: Simulation einer Podiumsdiskussion (Königsdisziplin :)

Gesprächsform	<i>Diskussion</i>	<i>Streitgespräch</i>	<i>Debatte</i>
Ziele	Auf Gegenargumente beziehen u. Eigene Standpunkte verteidigen	Zwei Gegenpositionen in der Auseinandersetzung prägnant präsentieren	Durchsetzung eigener Position; Entscheidung herbeiführen
Hilfsmittel	Regeln/Grundsätze festlegen (Rednerliste, Redezeit, Respekt)	Weitere Grundsätze (Gleichberechtigung/Gleichgewichtigkeit)	Auswahl der Redner
Beispiele	Sinn bzw. Unsinn des Wehrdienstes	Mehrheits- oder Verhältniswahlrecht	Gesetzgebung zum Import von Stammzellen



Autor: Jana Kosmehl

Thema: Cluster & Mind Mapping

Ziel: Mittels kreativer Impulse aus bildlichen und begrifflichen freien Assoziationen beide Gehirnhälften zu aktivieren, um Schreibprozesse zu erleichtern.

benötigtes Material: großes o. kleines Blatt, Stifte verschiedener Farben

Einsatzmöglichkeiten:

- Lernhilfen: Wiederholung, Rekonstruktion, Erinnerung
- Visualisierung von Vorträgen
- Notizen: Vorlesung, Aufsätze, Gedichte, Kurzgeschichten, Berichte, Romane

Cluster

- 1973 entwickelt von Gabriele Rico (Deutsche geb. 1937, seit 1948 in den USA)
- spezialisiertes nichtlineares Brainstorming-Verfahren
- Clustering ist das Knüpfen von „Ideennetzen“

Anleitung:

- schreib das Kernwort auf die Mitte des Blattes und umkreise es
- notiere drum herum neue Gedanken, Einfälle und umkreise sie
- NUR** Worte, Wendungen (keine Sätze) verwenden
- verbinde die Assoziationskerne mit Strichen o. Pfeilen

Mind Mapping

- 1974 entwickelt von Tony Buzan (Brite geb. 1942)
- Brainstorming-Technik o. Aufzeichnungs-Technik für gehörte o. gelesene Infos
- Mind Map übersetzt „Gedanken-Landkarte“

Anleitung:

- schreib die Zentralidee o. das Zentralthema auf die Mitte des Blattes
- davon ausgehend notiere neue Gedanken auf neue o. bestehende Linien
- NUR** Stichworte, Schlüsselwörter (keine Sätze) verwenden
- benutze visuelle Darstellungsmittel (symbolische Zeichen, kreative Bilder: Comics)

Literatur:

- Rico, Gabriele L.: Garantiert schreiben lernen. Sprachliche Kreativität methodisch entwickeln – ein Intensivkurs auf der Grundlage der modernen Gehirnforschung. Hamburg 1995.
- Buzan, T.: Kopftraining. Anleitung zum kreativen Denken. München 1984 (2.Aufl.).



Autor: Christian Klager

Thema: Didaktische Reduktion von Texten

= Auswahl von Texten und Textausschnitten zur vereinfachten (exemplarischen) Darstellung einer Textsorte, eines Textes, einer Autorenposition etc.

Orientierung an:

1. Situation der Lerngruppe (Lernvoraussetzungen, Fragen, Interesse)
2. Bildungsintentionen (kognitive, affektive, soziale Lehr-/Lernziele)
3. Deutungsgehalt des Mediums (Text, Gespräch, künstlerische Medien)
4. Wahl der Sozialformen (Lehrervortrag, Gruppenarbeit, Spiel, Gespräch)
5. Rahmenthema der Klasse/des Kurses
6. Stundenthema der Klasse/des Kurses
7. Prinzip der fairen und wohlwollenden Interpretation

Der Lehrende sollte:

- den Kontext berücksichtigen, in dem der didaktisch reduzierte Text(auszug) steht
- einen für die Position des Autors exemplarischen Textauszug finden
- einen Textauszug wählen, der aus sich selbst heraus verständlich ist
- auf grammatikalische und semantische Anschlüsse achten
- Schnittstellen kennzeichnen „[...]“
- den Text mit Zeilenangaben versehen
- Redundanzen vermeiden
- sich auf wesentliche Aspekte, orientiert an den genannten Kriterien, konzentrieren
- die Literaturangabe anfügen

Gestaltung:

- auf dem Arbeitsblatt darf nicht zu viel Text sein
- es muss ein angemessener Rand für das Anfügen von Zeichen und Kommentaren vorhanden sein
- eingefügte Bilder oder verschiedene Textformate motivieren zur Arbeit mit dem Arbeitsblatt; Bilder müssen jedoch auch interpretiert werden
- die Aufgabenstellung muss auch formal ansprechend gestaltet sein

[nach Christa Runtenberg, Universität Rostock]



Autor: Florina Jurca

Thema: Evaluieren

Evaluation

- Auswertung von Planungen, Programmen und Projekten auf Grundlage bestimmter Wertmaßstäbe und Kriterien
- soll den Zusammenhang zwischen Projekt und Ergebnis nachweisen

Auswertungsbereiche

- der Inhalt eines Projektes (Texte, Themen, Schwerpunkte, Methoden, Bewertungsmaßstäbe)
- der Leiter des Projekts (Hilfestellung/ Erreichbarkeit, Freundlichkeit, Pünktlichkeit, Methoden/ Kompetenzen, Vorbereitung/ Durchführung)
- die Rahmenbedingungen des Projekts (Zeit, Raum, Ort, Technik, Ambiente)
- die Gruppe der Teilnehmer (Klima, Pünktlichkeit, Erledigung der Hausaufgaben, Diskussionsbereitschaft, Methoden/ Kompetenz)

Funktion der Evaluation

- gut anwendbar in Konfliktsituationen
- Feedback einholen
- (Zwischen-) Ergebnisse diskutieren und abschließend behandeln

Beispiele für die Evaluation

1. Anonymes Feedback

Anwendung:

- Besonders sinnvoll bei offenen Konflikten, Unzufriedenheit, Störungen oder Spannungen in der Gruppe.
- alle Gruppenteilnehmer müssen diesem Verfahren zustimmen

Verfahren:

- Jeder Teilnehmer schreibt seine persönliche Meinung zum bestehenden Thema, Konflikt etc. auf (möglichst nur einen Kritikpunkt, damit die anschließende Diskussion strukturiert abläuft)
- Der Gruppenleiter sammelt die schriftl. Äußerungen ein, mischt und verteilt sie anschließend in zufälliger Reihenfolge an die Teilnehmer.
- Die Teilnehmer lesen abschließend die zugeteilte Stellungnahme vor
- Abschließende Diskussion

Tipp:



- möglichst einheitliches Papier, um die Anonymität zu wahren

2. One – Minute – Paper

Anwendung:

- Feedback zu Aspekten, die den Gruppenleiter interessieren
- um Bewertung zurückhaltender Teilnehmer einzuholen

Verfahren:

- Jeder Teilnehmer bekommt einen kurzen Fragebogen, der schnellstmöglich beantwortet werden soll
- Gruppenleiter sieht die Antworten durch und wertet in der folgenden Sitzung die Meinungen mit der Gruppe aus

Beispielfragen:

- Was hat dich heute besonders interessiert?
- Welches Thema möchtest du beim nächsten Mal besprechen?
- Sind die Fragen zum Thema ausreichend beantwortet worden?
- War die Lösung der Aufgabe verständlich visualisiert?

3. Impulsfragen

Anwendung:

- Feedback am Ende eines Programms
- gibt Aufschluss über Zufriedenheit und Unbehagen, Meinung, Motivation und Verständnis der Teilnehmer

Verfahren:

- Der Gruppenleiter verteilt einen Impulsfragebogen mit vorgegebenen Satzanfängen, die die Teilnehmer vervollständigen sollen
- Auswertung kann anschließend oder in der nächsten Sitzung vorgenommen werden

4. Fishbowl

Anwendung:

- um Ergebnisse einer behandelten Thematik zusammenzutragen
- zur Diskussionsanregung
- am Ende einer Lernveranstaltung

Verfahren:



- Zeit festlegen
- Zwei Stuhlkreise aufstellen (Innen- und Außenkreis)
- zwei unterschiedlich große Gruppen bilden
- größere Gruppe sind die Zuhörer; sitzen im Außenkreis; kleinere Gruppe diskutieren miteinander über vorgegebene Themen im Innenkreis
- ein Stuhl im Innenkreis sollte frei sein, damit sich Teilnehmer aus dem Außenkreis dazusetzen kann, um sich an der Diskussion zu beteiligen
- sind Wünsche, Interessen etc. eines Teilnehmers aus dem Innenkreis gemacht, wird der Stuhl frei gemacht, damit sich jemand aus dem Außenkreis an der Diskussion beteiligen kann
- nach Ablauf der vereinbarten Zeit äußern die Zuhörer ihre Beobachtungen

Lernziele:

- Diskussions-, Beobachtungs- und Aufmerksamkeitsfähigkeiten trainieren; Rollenwechsel
- Ergebnisse bündeln
- Das eigene Diskussionsverhalten und das der anderen Teilnehmer reflektieren

5. Blitzlicht

Anwendung:

- am Beginn einer gemeinsamen Arbeitsphase, zur Einstimmung an bevorstehende Thematik
- in kritischen Situationen
- am Ende eines Treffens; Feedback

Verfahren:

- Regeln vor Beginn festlegen:
 - es spricht nur eine Person
 - dieses Statement soll möglichst spontan, knapp und präzise formuliert werden; persönliche Angaben (Befinden, Erwartung, Wünsche etc.) und/oder über inhaltliche Aspekte (offene Fragen, Verständlichkeit, Gruppendynamik etc.)
 - die Aussagen der Teilnehmer werden nicht kommentiert oder diskutiert
- der Gruppenleiter kann den Anfang machen, dann geht es der Reihe nach weiter
- am Ende wird aus den Aussagen ein Fazit für die weitere (Zusammen-) Arbeit gezogen; eventuell Diskussion



Ziele:

- Lernen die eigene Meinung zu formulieren und zu vertreten
- Lernen zuzuhören und dadurch die Meinung der anderen Teilnehmer erfahren
- Wissenstand abrufen
- Gruppenklima/ Zusammenarbeit verbessern

6. Punkten

Anwendung:

- Feedback zu speziellen Themen

Verfahren:

- Der Gruppenleiter schreibt gezielte Fragen auf einem großen Papierbogen
- Die Teilnehmer geben durch ein Kreuz auf dem Strich den Grad ihrer Zustimmung / Verneinung an
- Anschauliche Diskussion

Beispiel:

War die Zeit für die Gruppenarbeit ausreichend?

ja _____ nein



Autor: Georg Hoppe

Thema: 22

Das Portfolio

...ist eine Zusammenstellung verschiedener Dokumente und schriftlicher Arbeitsleistungen eines Studierenden, welche seinen Lernweg, Leistungsstand und seine individuelle Arbeitsweise repräsentieren. Das Ergebnis soll also eine Mappe sein, welche der Studierende selbst erarbeitet, gestaltet und schließlich zur Bewertung abgibt.

ZIEL:

- Fähigkeit zur Selbstbewertung und Selbstverantwortung fördern
- Kreativität und Übung in individuell angepassten Gestaltungs- und Dokumentationsformen unter Berücksichtigung universitärer Formalia
- Erfahrung in der Aufarbeitung und Zugänglichmachung der eigenen Leistungen ->Bewerbung...
 - Leistungsnachweis für B.A. Studierende

FORMALIA:

Standard, also A4, gebunden, Cover, Inhaltsverzeichnis, ansonsten 12pt, 1,5-Zeilenabstand, Ränder etc...

OBLIGATORISCHER INHALT:

- Beschreibung der eigenen Motivation und des Interesses am Thema
 - Zwei Vorlesungsmitschriften
 - Essay
 - Philosophenportrait (Bio, Werke, Wirkung, Bedeutung)
 - Referatsskript und Handout
 - Heinz-Dilemma Lösungsversuch
- abschließendes, reflektierendes Resümee (ES, WIR, ICH)->Text, der die eigenen Lern-und Arbeitsleistungen in den Verlauf der Veranstaltung einordnet
 - zusätzlich ein Deckblatt vor jedem Abschnitt, welches Informationen zu Bearbeitung, Selbsteinschätzung etc. enthält (Formblatt steht zum Kopieren für die Studierenden bereit)

Fakultativer Inhalt:

Alle Formen philosophischer Reflexion, z.B. weiteres Essay, Excerpt, BookReport etc.

Wichtig:

Die einzuhaltenden Formalia und die Liste der obligatorischen Einlagen bilden die einzige Einschränkung für das zu erstellende Portfolio. Darüberhinaus sind die Gestaltungsmöglichkeiten unbegrenzt.

Bewertung:

Die Bewertung des Portfolios wird über eine vorgefertigte Tabelle vorgenommen, die objektive und offensichtliche formale und inhaltliche Gesichtspunkte beinhaltet.



Autor: Georg Hoppe

Thema: 23

Bewertungen

...basieren grundsätzlich auf den spezifischen Anforderungsbereichen des Fachs Philosophie. Diese können in drei Bereiche gegliedert werden: Begreifen, Erörtern, Urteilen.

Begreifen:

Frage: Geht aus dem Geschriebenen hervor, dass der Studierende das Problem verstanden hat? ->Merkmale: Problem erfasst, philosophische Termini richtig verwendet, Aussage verstanden.

Erörtern:

Frage: Hat der Studierende Voraussetzungen, Konsequenzen und Einordnung der Theorie vorgenommen und logisch zusammenhängend argumentiert?
->Merkmale: Folgerichtigkeit, Theorie eingeordnet, Konsequenzen aufgezeigt.

Urteilen:

Frage: Kann der Studierende die Theorie in Bezug auf Anwendung und Einordnung einschätzen und begründet zu ihr Stellung nehmen? ->Merkmale: eigene, begründete Wertung, eigener Standpunkt und Einbringung neuer Gesichtspunkte, Vergleich mit anderen Theorien.

Sonstiges:

Natürlich spielt die Einhaltung der Formalia eine Rolle bei der Bewertung. So wird von den Lehrenden auf die Einhaltung der Konventionen wissenschaftlichen Arbeitens geachtet, auf Rechtschreibung, Interpunktion etc., sowie auf eine klare Sprache, Nachvollziehbarkeit, Ausdruck etc.

Umgang mit der Bewertung:

Die vorgefertigten Bewertungstabellen erleichtern den Bewertungsvorgang enorm. Sie enthalten die wichtigsten Kriterien, die dann mit „+“ für gut, bzw mit „-“, für schlecht gekennzeichnet werden. Ansonsten sollte man sich ein Stück von seinem gesunden Menschenverstand leiten lassen und den Studierenden klar seine Kompetenzen offenlegen. Im Grunde folgt die Bewertung den Anforderungen, welche an die Tutoren als Studierende selbst gestellt werden.



Autor: Christian Klager

Thema: Sozialformen

Sozialformen (nicht mit Methoden zu verwechseln) werden auch als *Kooperationsformen* oder *Kommunikationsformen* bezeichnet. Die fünf großen Gruppen der Sozialformen sollten stets variieren, um einen interessanten und lernpsychologisch ansprechenden Unterricht zu gewährleisten.

1. Vortrag

1.1. Lehrervortrag (LV) – als meist frontaler, darbietender Unterricht mit lehrerzentrierter Ausrichtung und starkem Wissensgefälle. Der LV bietet sich an, um große Mengen an (passivem) Lernstoff schnell und effizient zu vermitteln. Der Lernende verinnerlicht die dargebotenen Inhalte jedoch schlechter, da ihm die (aktive) Anwendung des Wissens fehlt.

1.2. Schülervortrag/Studentenreferat (SV) – als ebenso frontaler, darbietender Unterricht mit deutlicher Konzentration auf eine Einzelperson in der aktiven Rolle mit ähnlichen Vor- und Nachteilen behaftet. Der deutliche Vorzug dieser Sozialform besteht in der Aktivierung von Lernenden als Wissensvermittler und Kritiker (in der Auswertungsphase).

2. Gruppenarbeit

2.1. Großgruppenarbeit/Unterrichtsgespräch (UG) – als Plenumsarbeit mit Diskussionen und Debatten in der Lerngruppe als Gesprächskreis und Gesprächshalbkreis oder in der tradierten Sitzordnung mit deutlichen frontalen Anteilen und der guten Möglichkeit, Ergebnisse gemeinsam an der Tafel (etc.) festzuhalten und so Wissen zu sichern. Der Lehrende kann sich als Moderator oder als Beteiligter der Diskussionen einbringen und den Unterrichtsverlauf besser steuern als in anderen Sozialformen. Probleme kann die Aktivierung der Lernenden bereiten; Themen und Inhalte müssen motivierend gewählt sein.

2.2. Kleingruppenarbeit (GA) – als Arbeit im Team mit selbst gesuchten, gelosten oder zugeteilten Gruppenmitgliedern. Die Lernenden dominieren die Arbeits- und Vorgehensweise und eignen sich dadurch Wissen und Fähigkeiten größtenteils selbstständig an. Der Lehrende gilt als Moderator und darf nur in Ausnahmefällen in die Gruppenarbeit eingreifen. Die Sozialform gilt als hochmotivierend aber ist auch anfällig für Unterrichtstörungen und Zeitmissmanagement. Das „Gruppenpuzzle“ stellt eine sehr gute und effiziente methodische Weiterführung dieser Sozialform dar, die große Mengen Lernstoff vermittelt kann.

3. Partnerarbeit (PA) – als Tätigkeit, die zu zweit durchgeführt wird und durch die beiden Lernenden in Arbeitsform und Planung selbstständig organisiert wird. Die Partnerarbeit ist häufig zeitsparend und komplikationsärmer als die Gruppenarbeit, da die sozialen Prozesse der Gruppenbildung umgangen werden und konzentrierter gearbeitet wird. Der Lehrende versteht sich in dieser Sozialform als Berater und Moderator und sollte neben Zwischenstandsabfragen wenig in die Selbsttätigkeit der Lernenden eingreifen.

Eine Spezialform stellt der Tandemunterricht dar, bei dem Lehrende und Lernende nicht getrennt werden, da beide unterrichten und Wissen und Kompetenzen erwerben. Diese Sozialform bietet sich besonders in der Fremdsprachenvermittlung etc. an.

4. Einzelarbeit (EA) – als selbstständige Stillarbeit mit möglichen Kommunikationsphasen zwischen den (Bank-)Nachbarn planbar. Die Einzelarbeit besticht im Allgemeinen durch hohe Konzentration und geringe Störungen und ermöglicht zudem ein Leistungsbild einzelner Lernender zu vermitteln. An diese Sozialform schließt sich häufig eine Auswertungsphase mit UG, SV, PA oder GA an. Der Lehrende begreift sich meist als Berater und Kontrolleur.

5. Team-Teaching (TT) – als Möglichkeit der Interaktion von mehreren Lehrenden und mehreren Lernenden gleichzeitig oder hierarchisch geregelt. Das TT bietet sehr gute Möglichkeiten auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden gezielt einzugehen und besticht durch geringe Störanfälligkeit.

Literatur:

Meyer, Hilbert: Leitfaden zur Unterrichtsvorbereitung, Frankfurt am Main 1991.

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden. I: Theorieband, Berlin 2003.

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden. II: Praxisband, Berlin 2003.

<http://www.ifa-verlag.de/QUALIFIZ/WEITERBI/FORTBILD/AEVO/DOZENTEN/SOZIALFO/SOZIALFO.HTM> [13.08.2007]



Autor: Christian Klager

Thema: Tutorenbericht

Der Tutorenbericht ist eine besondere Form der Hausarbeit und als eine solche auch mit deren Eigenarten und Formalia zu versehen. Die üblichen Hinweise zum erfolgreichen Schreiben einer Hausarbeit (vgl. z.B. Dieter Thomä oder Niko Strobach) sollten auch hier angewendet werden. Darüber hinaus können folgende Anregungen hilfreich sein:

1. Darstellung grundlegender Überlegungen [z.B. in der Einleitung]

- Aufgaben der Philosophie (Ziele und Inhalte des Faches)
- Aspekte der Lernorganisation (Welche Methoden sind für Sie wichtig? Wie lassen diese auf Ihr Fachverständnis schließen? Welche Bildungsintentionen verfolgen Sie als Tutor?)
- Situationsanalyse zum Fach und zur Übung (Hochschullehre allgemein; die Chancen des Faches Philosophie; Möglichkeiten und Grenzen eines Einführungskurses in das philosophische Denken und wissenschaftliche Arbeiten)
- Selbstverständnis als Tutor*

2. Charakterisierung der Lerngruppe der Übung [z.B. im Hauptteil]

- Situationsanalyse der äußeren Bedingungen der Übungen (Raum, Belegung, Zeit etc.)
- Teilnehmerzahl, Fachkombinationen, Semester (Besonderheiten, Häufungen, Auffälligkeiten)
- Einschätzung der Interessen und Neigungen sowie der Leistungsstärken und -schwächen der Teilnehmer und deren Entwicklung im Verlauf des Semesters
- Gruppendynamik in Bezug auf Leistungsunterschiede, Geschlecht, angestrebten Abschluss etc.

3. Darstellung didaktisch-methodischer Entscheidungen

- Welche Intentionen verfolgten Sie selbst in den Übungen? Wie erreichten Sie diese? (ggf. Warum erreichten Sie diese nicht?)
- Darstellung des sachlogischen Zusammenhangs der Übung (Überblick über Inhalte, Textauschnitte, Medien – fachliche Begründung der Auswahl dieser Texte und Medien); Darlegung einiger Perspektiven auf Texte und Medien, die Sie für wichtig halten und Begründung derselben
- Begründung der eingesetzten Medien und Methoden der einzelnen Übungssitzungen
- Begründung der philosophischen/wissenschaftlichen Arbeitsformen und Arbeitstechniken, die Sie vermitteln wollten
- Hausaufgaben (Wie viele wurden aufgegeben? Wie wurden sie ausgewertet? Warum in dieser Art und Weise?)
- Kriterien für Leistungskontrollen (Gab es solche? Wie wurden sie durchgeführt? Warum?)
- Exemplarische Darstellung einzelner Übungsstunden (in einem kurzen Text oder durch ein Verlaufsschema)

4. Reflexion der Übung

- Ihre Rolle als Tutor; eventuelle Veränderungen im Laufe der Übungen
- schöne und weniger schöne Erlebnisse mit der Übungsgruppe; Überlegungen zur Ursachenforschung
- kritischer Vergleich der Ziele und der Ergebnisse der Übungen
- Bewertung Ihres Übungs-Konzeptes, der eingesetzten Materialien, Medien, Methoden etc.
- Wie erfolgreich waren Sie? (Warum/warum nicht?)
- Was haben Sie aus der Hospitation in den anderen Übungsgruppen gelernt?
- Möglichkeiten und Grenzen eines Einführungskurses

5. Schlussbemerkungen [z.B. im Schluss]

- Sinn der Übung darstellen (für Sie als Tutoren und für die Übungsteilnehmer)
- Änderungsvorschläge (für die Übungen, die Vorbereitung und den Tutorienkurs)
- Wie ging es Ihnen als Tutor? Was haben Sie selbst gelernt? Würden Sie gern noch einmal Philosophie vermitteln?
- Ratschläge zur Verbesserung der Hochschuldidaktik (Welche Konsequenzen ziehen Sie aus Ihrer Arbeit?)

7. Literatur und Quellenverzeichnis

...

6. Anhang

- Materialien aus den beschrieben oder im Schema dargestellten Übungssitzungen

* Im Text wird fortlaufend von „Tutoren“ gesprochen. Selbstverständlich sind damit Tutorinnen und Tutoren bezeichnet; auf die umständlichen Formen der Movierung wird aus Prinzipien des Textflusses verzichtet.



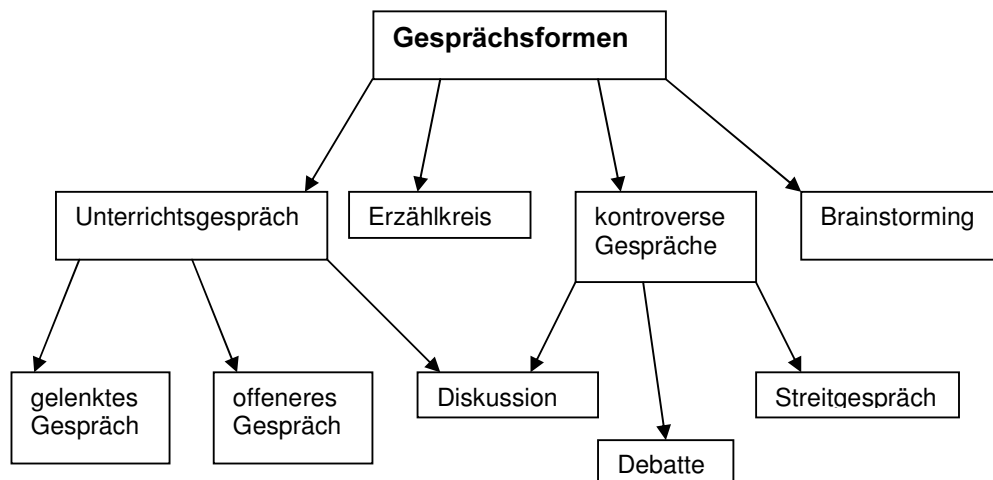
Autor: Sven Seidler

Thema: Unterrichtsgespräch

1. Allgemeines

Das Unterrichtsgespräch (UG) ist eine *Sozialform* und die zentrale Form in der Interaktion zwischen Lehrer und Schülern. Im UG nimmt der Lehrer eine *Vorbildfunktion* ein. Daraus folgt, dass er sich um eine gute Benutzung der Sprechwerkzeuge bemühen muss (angemessene Lautstärke, deutliche Aussprache, auf Körpersprache achten), gut vorbereitet sein muss und sich selbst an die festgelegten Regeln der Diskussion hält.

2. Gesprächsformen



3. Definitionen

Das **Gespräch** im Unterricht ist die Lern- und Lehrform, bei der sich Lehrer und Schüler gemeinsam sachbezogen mit einem Thema auseinandersetzen, verschiedene Facetten eines Unterrichtsgegenstandes beleuchten, Problemstellungen erarbeiten und Lösungsansätze entwickeln.

3.1 Das gelenkte oder offenere UG

Das **gelenkte** oder **offenere UG** ist ein lehrerzentriertes Gespräch und fördert ein angeleitetes Lernen, das auf Wissenserwerb und das Verstehen eines Sachverhaltes zielt. *Ziele* des Lehrers sind, dass die Schüler Sachverhalte wiedergeben und eigene Meinungen einbringen können.

Beispiel: → - das sokratische Gespräch (vgl. MÜK 38)



3.2 Die Diskussion

Die **Diskussion** ist ein sachlich fundiertes, aber ergebnisoffenes UG der gesamten Klasse, in dem Meinungen und Argumente ausgetauscht und Beiträge so gestaltet werden, dass sie sich auf vorher Gesagtes beziehen und einen Klärungs- und Entscheidungsprozess vorantreiben.

Inhalte: - alle Themen des Philosophieunterrichts, v.a. aber Themen der Angewandten Ethik, kommunale Themen (z.B. der umstrittene Bau eines Schwimmbades), sonstige Probleme aus der Lebenswelt der Schüler

Vorteile: - Meinungen der Schüler gefragt
- aktivere Beteiligung möglich und wahrscheinlich
- unterstützt selbstbestimmtes und in einem Prozess erfahrenes Lernen

Bedingungen: - formale Grundlagen und Regeln müssen im Unterricht geklärt werden (z.B. genaues Zuhören und ausreden lassen, Trennung zwischen Person und Sache, rationales und argumentatives Arbeiten)
- gute Vorbereitung von Lehrer und Schülern erforderlich

Formen: - moderierte Plenumsdiskussion
- Podiumsdiskussion

Es besteht die Möglichkeit, einen *Moderator* unter den Schülern zu ernennen. Befindet sich die Kultivierung der Diskussion noch am Anfang, übernimmt dies am besten der Lehrer, später abwechselnd die Schüler. (Für die Aufgaben des Moderators, vgl. MÜK 17)

3.3 Das Streitgespräch

Das Streitgespräch im Unterricht ist eine simulierte *Konkurrenzsituation*, in der nicht mehr die gesamte Klasse diskutiert, sondern einige Schüler verschiedene Rollen übernehmen, die sie verteidigen müssen.

3.4 Die Debatte

Die Debatte ist ein Beitrag, *Demokratie* erfahrbar zu machen und basiert auf dem Streitgespräch. Sie lehnt sich an die Geschäftsordnung der demokratisch-politischen Entscheidungsgremien an. (Für 3.3 und 3.4 gelten die gleichen Inhalte, Vorteile und Bedingungen wie für 3.2!)

4. Ergebnissicherung: Protokolle schreiben lassen, Tafelbild, Folie, „Presse“
(bestimmte Schüler schreiben über die Debatte im Stile der Presse)

Literatur: - *Debatieren – Material des Wettbewerbs „Jugend debattiert“*.
- *Gesprächsformen im Unterricht – Diskussion, Streitgespräch und Debatte kultivieren; In: Das Lehrerhandbuch. Berlin, Stuttgart 2002, S. 1-16.*
- *Ritz-Fröhlich, G.: Das Gespräch im Unterricht: Anleitung, Phasen, Verlaufsformen. Bad Heilbrunn 1982.*



Autor: Christin Mönnich

Thema: Visualisierung (Tafel und Folie)

Definition: Visualisierung ist die Darstellung eines Inhaltes (z.B. von Sachverhalten; Prozessen; Methoden usw.) mit optischen Mitteln.

Funktion: a.) Für den Referenten: Um zu visualisieren muss man rationalisieren; um zu rationalisieren muss man das Thema durchdrungen haben.
Kurz: Wenn ich etwas visualisieren kann, habe ich es verstanden.

b.) Für das Publikum: Eine Veranschaulichung, die gleichermaßen eine Motivation und eine gedankliche Ordnungsleistung geben kann.

c.) Für beide Parteien: Die Visualisierung ermöglicht eine rasche Rekonstruktion der inhaltlichen und oft auch der logisch-argumentativen Struktur des Wissens.

→ **Visualisierung soll auf einen Blick wahrnehmbar und verständlich sein (konkret; anschaulich; wenige Details)**

Formen der Visualisierung:

Texte Visualisieren: - Stichworte statt Prosa
- nur Kernaussagen werden visualisiert
- Faustregel: maximal 7 Punkte pro Visualisierung
- Hilfsmittel wie das Unterstreichen, Kursiv- / Fettschrift und das Einrahmen nutzen

Prozesse visualisieren: - einzelne schemenhafte Bilder
- Reihenfolgen durch Pfeile und/oder Nummerierung kenntlich machen

Kreislauf visualisieren: - um z.B. den Kreislauf von Leben und Tod darzustellen
- Hilfsmittel wie Kreise, Vierecke u. a. Formen und Symbole, wie das Kreuz für Tod, benutzen

Einteilungen & Aufteilungen visualisieren: - z. B. mittels farblicher Trennung oder Trennung durch Einrahmungen und Diagramme und Tabellen

Bilder zur Visualisierung: - dient meist der Motivation und der Problematisierung
- z. B. in Form von Karikaturen, Portraits usw.



Visualisierung:

	Vorteile	Nachteile
Tafel	- große Schreibfläche - schnelle Korrekturen möglich	- nicht wieder verwendbar - man wendet sich mit dem Rücken zur Gruppe
Overheadfolie	- gute Vorbereitung möglich - kann ein Ablaufplan für die Stunde sein	- Technik muss beschafft werden - kann zu einem Folienvortrag führen
Powerpoint	- Farben und Gestaltung frei wählbar - von Bildern über Diagramme bis hin zu Texten ist alles darstellbar	- Kenntnis über das Programm ist Voraussetzung - lange Vorbereitungszeit

→ **Weitere Möglichkeiten der Visualisierung sind die Pinnwand, Film, Videoprojektoren, Experiment, Karten, Fernseher, Plakate, Modelle und Flipchart.**

- Tipps:**
- Jegliche Form von Visualisierung belebt den Unterricht; verwenden sie allerdings maximal 3 Visualisierungsmedien (Schüler freuen sich oft schon über ein Strichmännchen).
 - Halten Sie sich an einfache Tafelbilder.
 - Achten Sie darauf, dass alle Ihre Visualisierungen immer auch vom letzten Platz aus gut erkennbar sind.
 - Trauen Sie sich auch an Farben; bleiben Sie aber bei maximal 5.
 - Ordnung ist das höchste Prinzip der Visualisierung; eine Vorabgliederung im Kopf ist daher unumgänglich.
 - Sie können Symbole oder bestimmte Zeichnungen immer wieder verwenden wenn es um Signale geht: z.B. ein Ausrufezeichen für „Das ist wichtig“.

- Literatur:**
- Bühs, R.: Tafelzeichnen kann man lernen. Hamburg 1999.
 - Langner-Geißler, T./Lipp, U.: Pinwand, Flipchart und Tafel. Weinheim/Basel 1994.
 - Material des Interdisziplinären Zentrums für Hochschuldidaktik (IZHD). Bielefeld zum Visualisieren von Texten.
 - Will, H.: Overheadprojektor und Folien. Weinheim/Basel 1994.



Autor: Karsten Böger

Thema: Textarbeit und Textproduktion

im Philosophieunterricht

1. Allgemeines

Im Philosophieunterricht wird weitestgehend *textorientiert* gearbeitet. Seit den Anfängen werden die in der Philosophie verhandelten Probleme *zumeist schriftlich* erörtert. *Philosophische Texte* erheben als Ergebnis oder Zwischenbilanz eines Denkprozesses den Anspruch, die Lösung oder Darstellung eines Problems *argumentativ* belegen zu können. Die *Herausarbeitung des Argumentationsgangs* und damit das *Verstehen* sind die wichtigsten Aufgaben im Umgang mit philosophischen Texten.

2. Textvorbereitung

- Noch vor der Textarbeit gilt: Schüler auf das Problem einstimmen, d.h. das philosophische Problem zum Problem der Schüler machen!
- Textauswahl: Auszug oder Ganzschrift als Paradigma einer philosophischen Disziplin, Schule usw.
- Voraussetzungsbestand klären: Was kann bzw. konnte der Autor in einer (historischen) Dialogsituation als bekannt voraussetzen?
- Anpassung an den Verstehenshorizont der Schüler

3. Textarbeit

regulatives Ziel (unabhängig vom Schwierigkeitsgrad des Textes):
Was sagt der Text wirklich aus?

Schritte zur Texterschließung

1. Erfassen der Problemstellung
 2. Zergliederung des Textes in einzelne Argumentationsschritte
 3. Erfassen der Problemlösung
- } Einordnung in den problem- bzw. realgeschichtlichen Zusammenhang

Welcher Art ist die Argumentation?

- a) geschlossen oder
- b) offen, d.h. der Begründungszusammenhang muss aus dem Gesamtwerk erschlossen werden



Hinweise:

- In der Rekapitulierung des Argumentationsgangs muss die Distanz zur fremden Argumentation deutlich werden.
- Zur Trennung zwischen fremder und eigener Argumentation sowie zur stringenten Beweisführung überhaupt eignen sich *performative Verben*, wie z.B. *sich auseinandersetzen mit, kommentieren, einräumen, Konsequenz ziehen, schlussfolgern, nennen, behaupten, erläutern, bezeichnen, beklagen, gleichsetzen, zustimmen, infrage stellen, bewerten usw.*
- Formulierung der Aufgabenstellung beachten! Nicht die Schüler in die Frageperspektive des Lehrers zwingen!

4. Textproduktion

Das Lesen eines Textes vermag Fragen aufzuwerfen, die im Text nicht beantwortet werden. Die Textproduktion kann einerseits zum Verstehen von philosophischen Texten beitragen oder andererseits zur Darlegung eigener Gedanken, Probleme und Argumente dienen.

Welche Verfahren eignen sich beispielsweise im Philosophieunterricht zur Textproduktion?

Verfahren	Beschreibung
➤ Textinterpretation	➤ Herausarbeitung des Argumentationsgangs
➤ Textkritik	➤ Angabe von Kriterien; Widersprüche aufzeigen, Gegenbeispiele angeben, eigene Vorschläge unterbreiten
➤ Textpuzzle	➤ der Argumentationsgang muss rekonstruiert werden
➤ Text weiterschreiben	➤ Text soll selbständig fortgesetzt werden, eventuell Vergleich mit Originalschluss
➤ Text umschreiben	➤ z.B. schwieriges Vokabular übersetzen und anschließend die beste Übersetzung verhandeln
➤ (Leser-)Brief schreiben	➤ aus einer vorgegebenen philosophischen Position heraus argumentieren
➤ Pastiche anfertigen	➤ aus der Theorie eines philosophischen Systems heraus einen (trivialen) Gegenstand untersuchen

Literatur:

- Engels, Helmut: Handwerkliches zum Schreiben über Texte. Ethik und Unterricht 3/2004, S.4-10.
- Langenbeck, Klaus: Verfahren der Texterschließung im Philosophieunterricht. ZDPE 1/1985, S. 3-10.
- Rehfus, Wulff: Arbeit am Text. Descartes' Meditationen als paradigmatische Ganzschrift in einem Einführungskurs. ZDP 1/1985, S. 17-21.
- Runtenberg, Christa: Produktionsorientierte Verfahren der Textinterpretation. ZDPE 2/2002, S. 115-121.
- Soentgen, Jens: Wie man schwierige Texte liest. ZDPE 3/1998, S. 173-178.



Autor: Anne Taugerbeck und Maria Wandschneider

Thema: Philosophie(lehr)buch

Die Schulbücher im Vergleich

- Klett:** *Menschlich?* (Gabriele Münnix, 1997, Leipzig, Klassenstufe 5-7)
Nirgendwo? (Gabriele Münnix, 1997, Leipzig, Klassenstufe 7-9)
Wirklich? (Gabriele Münnix, 1998, Leipzig, Klassenstufe 9-11)
- Cornelsen:** *Zugänge zur Philosophie I* (Lothar Aßmann, et. al, 2004, Berlin, Sekundarstufe I)
Zugänge zur Philosophie II (Lothar Aßmann, et. al, 2002, Berlin, Sekundarstufe II)
- Reclam:** *Arbeitstexte für den Unterricht – Geschichten zum Philosophieren* (Jutta Kähler u. Susanne Nordhofen, 1994, Stuttgart, Sekundarstufe I)
Arbeitstexte für den Unterricht – Glück und Moral (Michael Baurmann u. Hartmut Kliemt, 1987, Stuttgart, Sekundarstufe II)

Aufbau

KLETT	CORNELSEN	RECLAM
<p><u>Menschlich?</u> (der Mensch und Ethik)</p> <p>- unterteilt in 8 Kapitel</p> <p>behandelte Themen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Was ist der Mensch? 2. Was u. wofür ist die Zeit? 3. Geld, Besitz u. Wert 4. Wie u. warum sind Menschen böse? 5. Angst u. Freiheit 6. lieben, helfen, vertrauen 7. Wissen, Glauben, Hoffen; Die Frage: Wer bin ich? <p><u>Wirklich?</u></p>	<p><u>Zugänge zur Philosophie I:</u> (Sekundarstufe II)</p> <p>- unterteilt in 5 Kapitel:</p> <p>Kapitel I: behandelt die 3 ersten kantischen Fragen:</p> <p>Was kann ich wissen? (Erkenntnistheorie)</p> <p>Was soll ich tun? (philosophische Ethik, Rechts- u. Staatsphilos.)</p> <p>Was darf ich hoffen? (Geschichtsphilosophie, Metaphysik)</p>	<p><u>Arbeitstexte für den Unterricht – Geschichten zum Philosophieren:</u> (Sekundarstufe I)</p> <p>- unterteilt in 4 Kapitel, in denen die 4 kantischen Fragen behandelt werden:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? 4. Was ist der Mensch? <p><u>Arbeitstexte für den Unterricht – Glück und Moral:</u> (Sekundarstufe II)</p>



<p>(Erkenntnis und Ethik)</p> <p>- unterteilt in 5 Kapitel</p> <p>behandelte Themen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. der Sinn utopischer Ideale 2. der Wert von Freiheit 3. Gleichheit u. Gerechtigkeit 4. Brüderlichkeit 5. Frieden <p><u>Nirgendwo?</u> (Gesellschaft und Ethik)</p> <p>- unterteilt in 5 Kapitel:</p> <p>behandelte Themen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Schein u. Wirklichkeit 2. Entfremdung 3. Glück, 4. Gewalt, Gewissen, Verantwortung 5. Natur + Technik 	<p>Kapitel II: behandelt die 4. kantische Frage:</p> <p>Was ist der Mensch? (philos. Anthropologie)</p> <p>Kapitel III: Probleme des menschl. Handelns (Zugänge zur philosoph. Ethik)</p> <p>Kapitel IV: Probleme des Staates, des Rechts und der Gesellschaft (Sozialphilosophie)</p> <p>Kapitel V: Probleme der Geschichte (Geschichtsphilosophie)</p> <p><u>Zugänge zur Philosophie II:</u> (Sekundarstufe II)</p> <p>- unterteilt in 3 Kapitel:</p> <p>Kapitel I: Erkenntnis u. Wissenschaft</p> <p>Kapitel II: Gehirn u. Bewusstsein</p> <p>Kapitel III: das Schöne u. die Kunst</p>	<p>- unterteilt in 5 Kapitel:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Typen philosophischer Glückslehren 2. Glück u. Zivilisation 3. Glück u. moralische Tugend 4. Glück u. moralische Regeln 5. Glück u. Tod
--	---	--

Angewendete Methoden

KLETT	CORNELSEN	RECLAM
<ul style="list-style-type: none"> - Gedankenexperimente - Fabeln und Märchen 	<ul style="list-style-type: none"> - Gedankenexperimente - Visualisieren - perspektivisch philosophieren - philosophische Essays verfassen - Begriffsnetz 	<ul style="list-style-type: none"> - Beantwortung der vorher gestellten Fragen (siehe Arbeitsvorschläge)



Besonderheiten

KLETT	CORNELSEN	RECLAM
<ul style="list-style-type: none"> - Karikaturen - Bildmaterial - Fremdwörterklärungen - Autorenverzeichnis 	<ul style="list-style-type: none"> - Aufgabenstellungen häufig in Form v. Gegenpositionen - Erklärungen in Fußnoten - Glossar für Begriffsklärung - Namensregister mit biographischen Hinweisen - Merkkästchen - Literaturhinweise - Übersichtstabellen im Buchdeckel 	<ul style="list-style-type: none"> - Kapitel mit Arbeitsvorschlägen - Fragen + Antworten vorgeschlagen

Literatur:

- Brüning, Barbara: Philosophieren in der Sekundarstufe, 2003 Beltz Verlag, S. 113-160.
- Steenblock, V.: Wie bekommen wir die Eule in die Klasse? – Kleine philosophische (Schul-)Buch und Medientheorie. In: ders.: Philosophische Bildung. Einführung in die Philosophiedidaktik und Handbuch Praktische Philosophie. Münster 2000. S. 127-154.

Autoren: Kathleen Falke, Rüdiger Kessner,

Computer, CD-ROM, Hypertext und Internet im Unterricht

Allgemeines:

Zentrales Problem ist, wie funktional „neue Medien“ im Unterricht sind.

- Unter welchen Voraussetzungen kann der Einsatz des Computers sinnvoll erfolgen?
- Ist Lernen mit den elektronischen Medien tatsächlich effektiver als mit traditionellen („Print“)-Medien?
- Es gibt derzeit kaum Belege für eine generelle Überlegenheit der neuen Medien über andere Lernmedien oder ein höheres Potential für Informationssuche und -verarbeitung.

Möglicher pädagogischer Nutzen „neuer Medien“:

- Hypertextsysteme im weitesten Sinne kommen assoziativer Informationsaufnahme und -verarbeitung entgegen durch die vielfältige Verknüpfung und freie Strukturierung des Datenmaterials
- Die Nutzung von Hypertext und Internet kann Bildungsprozesse bereichern, indem sie den Lernenden die Möglichkeit verschafft, dem Lerninhalt eine subjektive Bedeutung zu geben.
- Das Internet bietet schnellen Zugriff auf Informationen und kann somit Lernprozesse beschleunigen.
- Schnelle Rückkopplungen via Internet (Foren, Blogs etc.) können ebenfalls zu einer Effektivierung von Lernprozessen führen.

Probleme:

- Hohe Datenmengen und eine Vielzahl ungeprüfter (und oft auch kaum überprüfbarer) Informationen können dem Lernen, der Konzentration auf das Wesentliche auch hinderlich sein („Lost in cyberspace...“) und möglicherweise auch zu Fehlinformationen führen.
- Sowohl die passive als auch die aktive Nutzung der Möglichkeiten der „neuen Medien“ erfordert ein hohes Maß an Übung, z. B. bei der Auswahl der Informationen aus einer Vielzahl von Angeboten (Internet) oder der Strukturierung der eigenen Materialien (Hypertext)

Hypertext im Unterricht:

Hypertext

- bietet durch netzartig miteinander verknüpfte Informationsknoten eine besondere Form der Informationspräsentation;
- erlaubt durch vielfältige Abfragemöglichkeiten einen offenen und flexiblen Zugang zu großen Informationsmengen.

Hypertextsysteme

- sind vergleichbar mit umfangreichen Lexika;
- erleichtern die Suche nach weiterführenden Informationen durch Vielzahl von Querverweisen;
- erlauben den beliebigen Wechsel zwischen Informationen

Der pädagogische Nutzen der Arbeit mit Hypertext ergibt sich aus der assoziativen Strukturierung des Datenmaterials (s. o.)

Nutzung im Unterricht kann **passiv** oder **aktiv** erfolgen

- In der **passiven** Nutzung vorhandener Systeme (meist Internet oder CD-ROM) kann der Schüler sein Lerntempo selbst bestimmen, eigene Wege der Materialerschließung gehen. Ziele sind dabei die Erarbeitung einer eigenen strukturierten Materialsammlung, Übung im Umgang mit großen Informationsmengen und in der gezielten Auswahl daraus für den eigenen Gebrauch.
- Die **aktive** Nutzung bedeutet – in der Regel im Rahmen eines Projektes – die Entwicklung eines eigenen Hypertextsystems. So könnte beispielsweise eine Materialsammlung zu einem bestimmten Philosophen vielfältig mit Begriffen, philosophiegeschichtlichen Daten etc., fächerübergreifend auch mit begleitenden Materialien aus dem Deutsch- oder Geschichtsunterricht verknüpft werden.

Beispiele für einen möglichen Einsatz der „neuen Medien“:

- Intensivierung der Textarbeit durch Hypertext-Verlinkung eines vorhandenen Textes
- Unterstützung der Recherche zu einem Thema mittels Internet (z. B. zur Begriffsklärung)
- Erarbeitung einer elektronischen Schülerzeitung zur Philosophie
- Aufbau einer philosophischen Schuldatenbank mit Verweisen auf andere Fächer oder Lernplattformen
- Erstellung von Linklisten
- Jahresarbeiten mit entsprechenden Themen- und Methodenschwerpunkten
- Teilnahme an Foren oder Blogs, bzw. deren Aufbau zum schnellen Informations- und Meinungsaustausch
- Nutzung von Computer und Internet im Hausaufgabenbereich (beispielsweise bei Bereitstellung und Abgabe von Aufgaben im „Digitalen Briefkasten“ des Lehrers)

Die angefügte *Linkliste* zeigt Möglichkeiten, die das Internet bietet, macht an einigen Beispielen auch Probleme der Nutzung digitaler Medien deutlich.

Literatur:

Vgl. Literaturliste im Forum, v. a. Unz, 2000; Tiedemann, 1997; Finze/ Mehlhaff, 1995; Röder, 1998



Autorinnen: Jenny Taubert, Ulrike Hoffmann

Thema: Bilder

Definition:

- Bilder sind Schlüsselreize unseres Bewusstseins
- Bilder sind einprägsam und verdeutlichen unser Denken

Funktionen von Bildern:

- Denkanstöße geben; „Erforschung“ und Auseinandersetzung fordern
- Bilder geben Anlass für: Gespräch, Motivation, Auslöser von Gefühlen, Gedankenimpulsen, Sinnbild philosophisches Problem

Verschiedene Arten von Bildern:

- Bilder als Abbilder
- Bilder als performative Akte

Der handlungsorientierte Umgang mit Bildern im Philosophieunterricht (Stufenmodell der Bildinterpretation)

Methoden	Erläuterung	Mögliche Fragestellung	Anwendung
1. Phänomenologische Methode (unmittelbare Wahrnehmung)	<ul style="list-style-type: none"> • Erster Gesamteindruck • Erste Assoziationen • Äußerung erster Gefühle • Phänomene erkennen • Beschreibung des Bildes 	<ul style="list-style-type: none"> • Was sehe ich? • Was erfahre ich? 	<ul style="list-style-type: none"> • Bild Titel geben • Erste Eindrücke schriftlich fixieren
2. Analytische Methode (ikonographische Entschlüsselung)	<ul style="list-style-type: none"> • Klassifizierung der Bildelemente/ detaillierte Beschreibung • Erschließung der Form und der inhaltlichen Struktur des Bildes • Untersuchung Darstellungsmittel 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie ist das Bild aufgebaut? • Welche Aussage vermitteln mir die Bildelemente? 	<ul style="list-style-type: none"> • Am Bildrand Assoziationen festhalten • Bildbefragung • Unterschiedliche Details des Bildes in Gruppe diskutiert • Bilder mit anderen Medien zusammenstellen
3. Hermeneutische Methode (Erfassung des ikonologischen Eindrucks des Bildes)	<ul style="list-style-type: none"> • Deutung des Sinngehaltes des Bildes • Bildzusammenhänge verstehen (Komposition) 	<ul style="list-style-type: none"> • Was will das Bild mir sagen? • Wie können die Bildelemente interpretiert werden? • Welche Sichtweise des Problems 	<ul style="list-style-type: none"> • Geschichte zu Bild erzählen • Bildunterschriften erarbeiten • Sprech- oder Denkblase in Bild einfügen • Schreibanalyse des Bildes • Bildbeschreibung als Lückentext • Phantasie in



		stellt das Bild dar? <ul style="list-style-type: none"> Gibt es Positionen/ Lehrmeinungen, die die Aussage des Bildes stützen/ widerlegen? 	ein Bild <ul style="list-style-type: none"> Brief an Maler
4. Dialektische Methode (Rezeptionsästhetische Einbindung des Wahrgenommenen in die eigene Erfahrungswelt)	<ul style="list-style-type: none"> Kritische Auseinandersetzung mit der Aussage des Bildes Reflexion Eigene Erfahrung 	<ul style="list-style-type: none"> In welchem Dialogprozess trete ich zu dem Bild ein? Welche anderen Positionen gibt es zum angesprochenen Problem? 	<ul style="list-style-type: none"> Bildvergleich z.B. mit anderen Kunstwerken, anderen Bildern
5. Intuitiv-kreative Methode	<ul style="list-style-type: none"> Gewinnung einer eigenen Position auf der Grundlage der kritisch-reflexiven Auseinandersetzung mit anderen Lehrmeinungen Gedankengang zu Ende denken 	<ul style="list-style-type: none"> Welche Position beziehe ich selbst zum dargestellten philosophischen Problem? 	<ul style="list-style-type: none"> Collagen und Fotomontagen herstellen Folgebild malen Geschichte des Bildes zu Ende schreiben Problemstellung des Bildes erweitern

Achtung !!!

- Für den Philosophieunterricht ist nicht jedes Bild geeignet.
- Das Bild muss ein Problem verdeutlichen können, ja sogar die Verlängerung eines Gedankens sein.
- Man soll Bilder nicht nur als Repräsentation verstehen, sondern auch unter dem Aspekt der Handlung.
- Keine Bilder auswählen, die konsumierendes Sehen fördern.

Quellen:

- Petermann, H.-B.: Ästhetisch denken lernen. Impulse zu einer philosophisch orientierten Bilddidaktik. ZDPE 4/2004.
- Steenblock, V.: Das Eigene in einem Fremden finden. Bildung mit Bildern als hermeneutischer Prozess. ZPDE 2/2003.
- Maeger, S.: Drei Köpfe, vier Ohren, fünf Sinne. Bildverstehen im Philosophie- und Ethikunterricht der 9. Klasse. Ethik und Unterricht 2/2002.
- Runtenberg, C.: Und es hat „klick“ gemacht – Von der Fotografie zum Schreiben. Ethik und Unterricht 3/2004.
- Nordhofen, S.: Didaktik der symbolischen Formen. ZDPE 2/1998.
- Münnix, G.: Zur Hermeneutik des Bildes. ZDPE 4/2001.
- Wiesen, B.: Mit Bildern philosophieren – aber wie? ZDPE 2/2003.



Autoren: Claudia Kopka, Jirka Elster

Thema: Comics

Definition:

Ausdruck ´Comic` stammt ursprünglich aus dem Amerikanischen und hat sich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges sowohl in Deutschland als auch international weit verbreitet. Seine wörtliche Übersetzung wird durch die Adjektive ´komisch`, ´lustig` oder ´drollig` ausgedrückt. Comic ist ein relativ unscharfer Allgemeinbegriff für eine moderne Bildergeschichte. In der Regel sind Comics durch Bild-Text-Kombinationen, die eine Handlung erzählen, charakterisiert.

Der erste Comic stammt aus dem Jahre 1896„The Yellow Kid“ und spielt im New Yorker Einwanderermilieu und gilt als sozialkritische Lausbubengeschichte.

Anwendung:

- Philosophieunterricht kann und soll sich philosophischer Texte bedienen, es wäre jedoch verfehlt, hierbei ausschließlich auf die Interpretation von Texten bedeutender Philosophen zu setzen
- Folglich Schüler durch ein vertrautes Medium zum philosophieren anregen und an die Philosophie heranzuführen
- Hierfür eignet sich der Comic im Philosophieunterricht, da dieser zugleich ein vertrauter Bestandteil der Lebenswelt von Schülern ist und darüberhinaus philosophische Ansätze beinhalten kann
- Ideale Comic für den Philosophieunterricht muss zum denken anregen und seinerseits eine Auseinandersetzung erfordern oder Anlass zum Gespräch, Motivation, Gedankenimpuls, Auslöser von Gefühlen und gar Sinnbild eines philosophischen Problems sein
- Beim handlungsorientierte Umgang mit Comics im Philosophieunterricht sind ähnlich Schritte zu beachten wie im Stufenmodell der Bildinterpretation/ siehe MÜK NR. 32

Handlungsorientierter Umgang mit Comics im Philosophieunterricht	
Vorteile	<ul style="list-style-type: none"> ❖ Zusammenspiel von Bild und Text eröffnet dem Philosophieunterricht viele Gestaltungsmöglichkeiten ❖ Schüler können unter anderem eigene Comics entwerfen und den Verlauf bildhaft darstellen ❖ so knüpfen sie an die Denkbemühungen der Philosophie an und schulen gleichzeitig in der Reflexion dessen, ihre sprachliche Ausdrucksfähigkeit, wenn sie philosophische Sachverhalte in kurzen und prägnanten Sätzen wiedergeben



<p>Umsetzung im Unterricht</p>	<ul style="list-style-type: none"> ❖ Schüler können freie Sprechblasen ausfüllen ❖ bei einem zum Themenkomplex passenden Comic werden dementsprechend die Sprechblasen zusätzlich eingezeichnet oder der Inhalt verdeckt ❖ philosophisches Hintergrundwissen sollte den Schülern nicht zwingend vorher beschrieben werden (wenn der Comic als Einleitung oder Hinführung zu einem philosophischen Themengebiet dienen soll) ❖ Schüler sollen das, was sie sehen, selbst beschreiben und einen Sprech- oder Gedankentext für die dargestellten Personen entwerfen ❖ auf diese Weise bringt jeder Schüler sein eigenes Wissen und eigene Erfahrungen in seinen Text ein, so dass später viele verschiedene Sichtweisen vorliegen ❖ nachdem entwerfen der eigenen Texte, sollten die Sichtweisen analysiert und diskutiert werden ❖ kein Schüler darf gezwungen werden, sein Ergebnis vorzulesen (durch Zwang verlieren die Schüler die Lust an solchen handlungsorientierten Stunden) ❖ wurde die dargestellte Situation nicht richtig gedeutet, kann diese abschließend von der Lehrkraft konkret beschrieben oder der aufkeimende Widerspruch als Triebfeder für den zu behandelnden Themenkomplex genutzt werden
---	---

Tipps:

- ❖ Ziel des Einsatzes von Comics im Philosophieunterricht darf es nicht sein, die Bildinformation als bloße Draufgabe zu einer entsprechend affirmierten Textpassage zu präsentieren
- ❖ Ein Comic kann, neben klassischen Textpassagen, einen zweiten Zugang zum Thema ermöglichen, einen weiteren Aspekt beleuchten oder einen optischen Markierungs- und Erinnerungspunkt setzen



Autorinnen: Anne Köhler, Anne Kretzschmar

Thema: Musik und Liedtexte

Musik als etwas real Erklingendes ist ein Medium, dass auf vielschichtige Weise mit Philosophie in Verbindung steht: Es kann selbst zum Gegenstand eines philosophischen Diskurses werden (z.B. in der Ästhetik), den Hörer motivieren und in ihm Gefühle/Assoziationen etc. auslösen oder auch, wenn es mit einem Text verbunden ist (z.B. in Liedern), inhaltlicher Bezugspunkt für das Philosophieren sein.

Bevor Musik (u.a. als Lied mit Liedtext) in den Philosophieunterricht integriert wird, empfiehlt sich eine Reflexion folgender möglicherweise Probleme verursachender Bereiche:

Intention, die mit dem Einsatz von *Musik* verfolgt wird

- Erschließung eines philosophischen Themas (in Inhalte einführen)
- Anknüpfen an die Lebenswelt der Schüler (aktivieren, motivieren)
- Erzeugen von Stimmungen (auf das soziale Gefüge wirken, Aufmerksamkeit lenken, Konzentration fördern)
- Provozieren von Gefühlen/Gedanken... (Anregen zum Philosophieren)
- ...

Formen, in denen *Musik* verfügbar ist

- live/real musiziert (improvisiert, komponiert...)
- auf Tonträgern gespeichert und reproduzierbar
- Notentext mit/ohne (Lied-)Text
- (musikphilosophische und –wissenschaftliche) Texte über Musik
- sonstige Medien (z.B. Bilder, Texte, Video), in denen musikalische Bezüge erkennbar sind

Voraussetzungen, die zu bestimmen sind

- technische: Vorhandensein von Tonträger und entsprechendem Abspielgerät und/oder sängerische/instrumentale Kompetenzen von Lehrer/Schülern
- Vorkenntnisse zu musikalischen Strukturelementen/Parametern, Epoche, Stilen, Komponist, Textdichter, ... - insofern sie für die weitere Betrachtung relevant sind
- Hörerwartungen, Hörtypen, Ausprägung von sog. *äußerem und innerem Gehör*
- ...

Methodische Überlegungen

folgende Schritte können in der Musik-(Text-)Erschließung in unterschiedlichster Reihenfolge und Kombination erfolgen

- (mehrmaliges) Hören der Musik bzw. des Liedes
- Musizieren der Musik bzw. des Liedes
- Lesen/Diskutieren der Notentextes bzw. des Liedtextes
- eigene philosophische Position musikalisch darbieten

Hinweis: Zum Zeitpunkt der Erstellung des MÜK-Blattes lagen noch keine Publikationen vor, die den Einsatz von Musik oder Liedern thematisieren bzw. philosophie-didaktisch aufbereitet haben. Neben Gedanken der Autorinnen wurden folgende Quellen grundgelegt, die als Anregung dienen:

- Kraemer, Rudolf-Dieter: Musikpädagogik – eine Einführung in das Studium. 2. Auflage..Augsburg 2007.
- Reuscher, Cordula: Philosophieren mit Liedern. Hausarbeit. Rostock, 2005.



Autoren: Arne Joost, Julia Dehl

Filme im Philosophieunterricht

Notwendigkeit/ Nutzen:

- Neue Priorität des Mediums: „Film“
- Umgang mit Texten essentiell aber mühsam
- Nicht nur Nutzung, sondern auch konkrete Anwendung, Reflexion, Umgang (inhaltlich)
- Reflexion notwendig, sonst Verwendung zwecklos
- Film als Gedankenexperiment, Dilemma, „Textersatz“
- kann fungieren, um
 - o ein Problem aufzugreifen
 - o Konflikte differenziert darzustellen, Schüler sollen es benennen
 - o Hinführung zum Thema, Problem besser auf den Punkt bringen
 - o Besprechung des Filmes, genauer auf das Problem eingehen
 - o Erst Einführung in ein Thema und dann veranschaulichen

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> - Botschaften optisch repräsentiert, vermittelt - kann Fächerverbindend wirken (Deutsch, Literatur, Kunst, Musik) - Macht der Medien-Erlebniswelt und Bildreize nutzen (uni-essen.de) → umfassendere Ansprache (audio-visuell) → entspricht eher Anforderungen über neuerer neurophysiologischer Erkenntnisse über Lernprozesse) - weckt Interesse, Schülernahes Medium → höheres Interesse geweckt - bietet Abwechslung in Mediennutzung - Alternative zu „hoher Textlastigkeit“, Abwendung von „Abstraktheit“ - Filme als optische, kreative, anschauliche, detaillierte Beispiele (beim Einsatz im Unterricht), Darstellung von Konflikten/ Vorführen von Gedankenexperimenten → anschaulicher, emotionaler 	<ul style="list-style-type: none"> - Gefahr: „Nur im Film schauen“, wird eher als Freizeitbeschäftigung angesehen - sehr zeitaufwendig - Einfluss von „Fernsehen“ in Freizeitgestaltung eh schon dominant (visuelle Reizüberflutung) → auch noch im Unterricht einsetzen?

**Welche Film bieten sich für den Philosophieunterricht an und warum?
Science Fiction, Utopien:**



- Zeitdeutungen (Vorstellung von der Zukunft, „Einbau“ von gegenwärtigen Überzeugungen)
- Haben diagnostischen Zeitwert (Moral, Wertvorstellungen)
- Filme machen Kulturbefindlichkeiten bewusst
- Lassen viel Raum für Phantasie, kreatives Denken → muss sich nicht strikt an die Wirklichkeit halten → passt ins Fach
- Aber auch:
- **Filme mit Fokus auf „Problemfragen“** (z.B. „Dead Man Walking“ → Todesstrafe: ja oder nein?)

Beispiele:

- o *Star Trek* (Versch. Themen...)
 - o *Starwars*
 - o *Matrix* (Wirklichkeit- Traum, Descartes etc., Determination...)
 - o *Truman Show* (Ethik)
 - o *Das Experiment* (Ethik)
 - o *A.I.* (Anthropologie: Mensch/Maschine; Was macht einen Menschen aus?)
 - o usw.
- Filme als anschauliche, detaillierte Beispiele → danach Aufgaben stellen, Diskussionen darauf ausrichten, Schüler sollen aus dem Film Argumente sammeln usw.

Einteilung philosophischer Filme

Filmthema

- aus phil. interpretierter Literatur
- Anlehnung an phil. Thema
- Nicht-phil. Sujet (aber dennoch einige Szenen geeignet)
- Anthropologisch
- Ethisch
- Politisch-philosophisch
- Erkenntnistheoretisch
- Veranschaulichung einer phil. Position oder Entwicklung
- Darstellung eines Konfliktes
- Darstellung eines moralischen Dilemmas

Darstellung eines Gedankenexperimentes



Thema: theatrales Philosophieren

Grundsätze:

Christian Geferts Konzept des theatralen Philosophierens beruht auf folgenden Grundannahmen, die teilweise von Gernot Böhme und Ekkehard Martens übernommen wurden:

- Philosophie, als Auseinandersetzung mit bestehenden philosophischen Positionen, ist ein unabschließbares Deuten von Deutungen.
- Philosophie vollzieht sich in einem offenen Diskurs. Niemand ist davon ausgeschlossen.
- Philosophie soll Orientierungshilfe im Leben bieten und zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.
- Die neue Aufgabe der Philosophie besteht in der Entdeckung und Anerkennung eigener und fremder Empfindsamkeit (Leibseinkönnen als Ziel philosophischer Tätigkeit).
- Auch mit nonverbalen Ausdrucksformen können Begriffe geprägt werden, weshalb sie sich für den philosophischen Diskurs eignen.
- Durch theatral-präsentative Begriffsbildung kann eine emotionale Annäherung an die Wirklichkeit erfolgen und neue Deutungs- und Verständnisweisen entwickelt werden.
- Die philosophische Relevanz eines Unterrichtsgegenstandes zeigt sich erst in der konkreten Lehr- und Lernsituation.
- Das Philosophieren soll im Dialog erfolgen, da ein Darlegen der eigenen Position und das Überdenken anderer Ansichten eine differenziertere Betrachtung des jeweiligen Problems ermöglicht.

Ziele des theatralen Philosophierens:

- Der Einfluss der eigenen Empfindungen auf die Lebenswelt soll aufgedeckt werden, damit es zu einer Zusammenführung von rationalen Denken und Emotionalität kommen kann. Die Leiblichkeit und die Empfindsamkeit des Menschen sollen so anerkannt und für den Einzelnen annehmbar werden.
- Die begrifflich-argumentative Analyse philosophischer Texte soll um den Bereich ästhetischer Deutung erweitert werden. Der philosophische Deutungsprozess erfährt dadurch eine größere Differenzierung und gewinnt an Tiefe, da die emotionale Anteilnahme zu einer Einfühlung in die jeweilige Thematik führt.
- Theatrales Philosophieren soll zum Selbstdenken anregen, da nonverbal auszudrückende Gedanken eingehend reflektiert werden müssen.
- Das theatrale Philosophieren soll besonders problemorientiert sein, da das Dargestellte den Darsteller unmittelbar betrifft.



Prozess des theatralen Philosophierens

Eine Arbeitseinheit des theatralen Philosophierens umfasst vier Phasen, die in verschiedenen Reihenfolgen wiederholt durchlaufen werden können.

1. Argumentationsphase:

- Die Lehrkraft wählt für eine bestimmte Problemstellung einen passenden Auszug aus einem philosophischen Text aus.
- Die Schüler interpretieren den Textausschnitt mit eigenen Worten und erläutern ihre Deutungen an Hand von Beispielen.
- In einem Unterrichtsgespräch wird überprüft, ob die gegebenen Bedeutungserklärungen den Inhalt des Textes ausreichend wiedergeben und ob diese Deutungen zur Lösung des jeweiligen philosophischen Problems beitragen können.

2. Vorbereitungsphase:

- Schüler werden mit Hilfe von Kennlern-, Entspannungs-, Aufwärm-, Wahrnehmungs-, Konzentrations- oder Assoziationsübungen mit theatralen Ausdrucksweisen vertraut gemacht, dabei sollen sie zu eigenen Spielimprovisationen ermutigt werden.
- Durch das Herstellen einer Spielatmosphäre sollen die Schüler Hemmungen abbauen und die nötige Bereitschaft für den weiteren Gestaltungsprozess entwickeln.

3. Erprobungsphase:

- Die in der Argumentationsphase gefundenen Textinterpretationen werden in theatrale Ausdrucksformen umgesetzt.
- Die entwickelten Szenen werden erprobt und immer feiner an die zentralen Argumente des Textes angepasst.

4. Reflektionsphase:

- Ein Konzept für eine dramatische Gesamtinterpretation des Textes wird entwickelt.
- Das in der Erprobungsphase entstandene szenische Material wird besprochen und es werden Kernszenen ausgewählt, dabei werden die Szenen nicht nur verbessert, sondern es können auch neue Szenen vorgeschlagen und diskutiert werden.

Probleme des theatralen Philosophierens:

- Das theatrale Philosophieren ist sehr zeitaufwendig und bedarf spezieller räumlicher Gegebenheiten.
- Ein mögliches Unbehagen der Schüler gegenüber körperbetonten Ausdrucksweisen kann die philosophischen Inhalte in den Hintergrund treten lassen oder sogar eine Arbeitsverweigerung bewirken.
- Die Umsetzung verlangt ein vertrauensvolles Klassenklima.
- Es ist unklar, ob das theatrale Texterschließungsverfahren tatsächlich zu dem gewünschten Erkenntnisgewinn führt.
- Nonverbale Ausdrücke können leicht missverstanden werden, weshalb sie für eine präzise Argumentation oftmals ungeeignet sind.

Quellen:

- Gefert, Christian: Didaktik theatralen Philosophierens - Untersuchungen zum Zusammenspiel argumentativ-diskursiver und theatral-präsentativer Verfahren bei der Texteröffnung in philosophischen Bildungsprozessen, Dresden 2001
- Steenblock, Volker: Philosophische Bildung, 3. Aufl., Berlin 2007



Autor: Marcus Hanke

Gedankenexperimente

Seinsmodus der Möglichkeit

- neue Sichten auf die Realität erwachsen aus der Negierung dessen, was ist und aus der Reflexion darüber, was stattdessen sein könnte (ohne Möglichkeitssinn kein Wirklichkeitssinn)
- die dabei nötige Einbildungskraft ist nicht ziel- u. zusammenhangslos, sondern schöpferisch und spielerisch-experimentell, indem sie mögliche gedankliche Strukturen entwirft, die der Verstand dann analysieren kann

Gedankenexperimente

- Gedankenexperimente sind alles das, was der menschl. Geist in freier Abwandlung seiner Vorstellungen hervorzubringen vermag (Schaffung und Erkundung von fiktiven Wirklichkeiten und Grenzfällen)
- Gedankenexperimente sind Ausflüge der Phantasie und des Verstandes in mögliche Welten; wer GE ausführt, erkundet, ausgehend vom Wirklichen, das Mögliche, um dem Notwendigen auf die Spur zu kommen
- **die** Erkenntnismethode schlechthin: Philosophieren heißt mit Gedanken spielen und experimentieren
- offerieren für Lehrer und Schüler vielfältige Möglichkeiten in Methodik und Sozialform

Didaktische Stufen beim Umgang mit Gedankenexperimenten

1. vorgegebene Gedankenexperimente lesen, interpretieren, kritisieren
2. Durchführung auf der Grundlage vorgegebener Prämissen
 - a. mündlich
 - b. schriftlich
3. selbstständige Entwicklung einer Versuchsanordnung/ Formulierung einer Experimentalfrage/ Durchführung des Experiments im Rahmen einer übergeordneten Fragestellung

Funktionen

- Argumente liefern/ Beweisen
- Bewusstmachung/ Demonstration allg. Prinzipien
- Fragehorizont eröffnen
- Problematisierung
- Entwurf eines Idealbilds
- mögliche Entwicklung/ Folgen von Sätzen
- ...

Verfahren

- fiktive Negierung
- Zeitreise
- fokussierende Abstraktion
- hypothetischer Seelentausch
- experimentelle Umkehrung
- fremder Blick
- ...

Literaturtipps (und Quellen dieses MÜK-Blatts):

- ❖ Engels, H.: „Nehmen wir an...“ – Das Gedankenexperiment in didaktischer Absicht. Weinheim/ Basel 2004.
- ❖ Freese, H.-L.: Abenteuer im Kopf. Philosophische Gedankenexperimente. Weinheim/ Berlin 1995.
- ❖ Freese, H.-L.: Gedankenreisen. Philosophische Texte für Jugendliche und Neugierige. Reinbek bei Hamburg 1990.
- ❖ Genz, H.: Gedankenexperimente. Reinbek bei Hamburg 2005.
- ❖ Kühne, U.: Die Methodik des Gedankenexperiments. Frankfurt am Main 2005.
- ❖ Buschlinger, W.: Denk-Kapriolen? Gedankenexperimente in Naturwissenschaften, Ethik und Philosophy of Mind. Würzburg 1993.



Autor: Stefanie Weilandt, Franziska Graumann

Thema: Das Sokratische Gespräch

„Ein Gespräch ist sokratisch, wenn es dem einzelnen Teilnehmer dazu verhilft, den Weg vom konkreten Erfahrenen zur allgemeinen Einsicht selber zu gehen.“¹

„Im Sokratischen Gespräch wird vorhandenes Wissen auf seine Tragfähigkeit hin geprüft oder Vorurteile und Glaubenssätze werden überprüft und gegebenenfalls verworfen.“²

Methode: regressive Abstraktion (implizites Wissen wird expliziert und reflektiert)

Pädagogische Maßnahmen des Gesprächsleiters:³

1. Zurückhaltung

Der Gesprächsleiter darf keine eigenen inhaltlichen Beiträge oder Urteile einbringen.

2. Fußfassen im Konkreten

Er muss darauf achten, dass das Gespräch stets vom Konkreten ausgeht.

(Themen müssen zunächst in eine konkrete Fragestellung transformiert werden, herangezogene Beispiele sollen möglichst aus der eigenen Erfahrung der Teilnehmer stammen)

3. Sicherung des Verständnisses untereinander

Der Gesprächsleiter muss durch Rückfragen dafür Sorge tragen, dass die Teilnehmer einander auch wirklich verstehen.

4. Festhalten an der gerade erörterten Frage

Er muss sich darum bemühen, dass der rote Faden nicht verloren geht, dass alle Teilnehmer gerade der gleichen Frage nachgehen.

5. Konsens anstreben

Der Leiter eines sokratischen Gesprächs soll darauf achten, dass ein Konsens (ein Ergebnis, das vorläufig von allen Teilnehmern geteilt wird) zustande kommt.

6. Lenkung

Er soll das Gespräch indirekt lenken, d.h. er nutzt sein Vorwissen und seine Erfahrungen indem er fruchtbare Ansätze erkennt und durch gezieltes Nachfragen nutzbar macht.

Anforderungen an die Teilnehmer:⁴

1. Formulierung der eigenen Meinung

2. Klare, verständliche Ausdrucksweise

3. Genaues Zuhören

4. Ehrliches Anbringen von Zweifeln

¹ Heckmann, Das sokratische Gespräch, S. 84.

² Horster, Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis, S. 55.

³ Vgl. Heckmann, Das sokratische Gespräch, S. 84ff. und Horster, Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis, S. 63f.

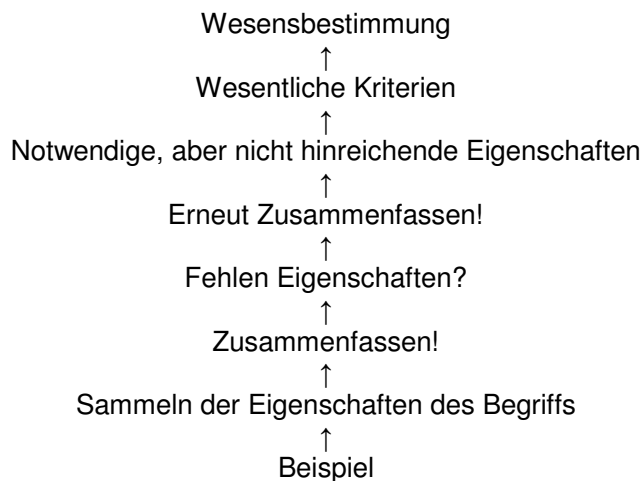
⁴ Vgl. Horster, Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis, S. 64.



Phasen des sokratischen Gesprächs:

- I. Vorgespräch (Formulierung der Ausgangsfrage)
- II. Hauptgespräch (Sachgespräch/Abstraktion)
- III. Nachgespräch (Metagespräch)

Beispiel eines Abstraktionsweges zur Begriffsklärung:⁵



Empfehlungen für den Lehrer:

- viel Zeit einplanen (Doppelstunden, Projektwochen)
- nicht zu große Teilnehmerzahl wählen (max. 15)
- Bearbeitung eines Themas zeitlich begrenzen
- Besonderheiten des s. G., wie die Rolle des Leiters, die Anforderungen an die Schüler und die Inhalte der Phasen vorher erläutern
- die Teilnehmer sollten miteinander vertraut sein
- offene, entspannte Atmosphäre schaffen
- ein ergiebiges Beispiel wählen
- Tafel benutzen um wichtige Formulierungen oder Zwischenergebnisse festzuhalten
- Protokolle schreiben lassen (können benotet werden)

Literatur:

- Heckmann, G.: Das sokratische Gespräch. Hannover 2001.
- Horster, D.: Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis. Opladen 1994.
- Krohn, D./Neißer, B. (Hrsg.): Neuere Aspekte des sokratischen Gesprächs. Frankfurt am Main 1997.
- Krohn, D.: Das sokratische Gespräch: Möglichkeiten in philosophischer und pädagogischer Praxis. Frankfurt am Main 1999.
- Krohn, D.: Das sokratische Gespräch im Unterricht. Frankfurt am Main 2000.
- Loska, Reiner: Lehren ohne Belehrung. Leonard Nelsons neosokratische Methode der Gesprächsführung. Bad Heilbrunn 1995.
- Raupach-Strey, G.: Die Rolle des Schreibens im Sokratischen Gespräch. Ethik und Unterricht 3/2004. S. 11-17.
- Siebert, U.: Das sokratische Gespräch: Darstellung seiner Geschichte und Entwicklung. Kassel 1996.

⁵ Horster, Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis, S. 62.



Autor: Jana Kosmehl

Thema: Philosophisches Spiel

(Spiel mit Gedanken)

„Spiel ist eine freiwillige Handlung oder Beschäftigung, die innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen von Zeit und Raum nach freiwillig angenommenen, aber unbedingt bindenden Regeln verrichtet wird, ihr Ziel in sich selber hat und begleitet wird von einem Gefühl der Spannung und Freude und einem Bewusstsein des ‚Andersseins‘ als das ‚gewöhnliche Leben‘.“

(Johann Huizinga: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur als Spiel. Hamburg 1956, S. 34)

Was macht das Spiel philosophisch?

- gedankliche Tätigkeiten werden im Alltäglichen durch SPIELEN eingeübt
- Möglichkeiten darstellen durch erklären, diskutieren und strukturieren u ggf. ändern, d.h. in kommunikativen Spielen das Potenzial der Anderen an Wissen nutzen
- Beschäftigung mit eigenen Denkstrukturen (Ordnen von Vorstellungen) durch Phantasieren (Spiel mit Möglichkeiten z.B. Gedankenexperimente)
- intensive Denktätigkeit mit sinnlich, konkreter Welt verbinden, d.h. ins Alltägliche eingreifen lassen durch:
 1. Denken, 2. Wahrnehmen, 3. Deuten, 4. Verstehen, 5. Bewirken/Handeln

<i>Historische Spielformen der Philosophie:</i>	<i>Spielarten (um alltägliches zu thematisieren)</i>
Sophismus (mit Fallstrickfragen jmd. hereinlegen)	Spielkarten (soziale Unterschiede/ Strukturen) Brettspiele (Strategien des Umgangs miteinander)
Philosophischer Dialog (Frage-Antwort-Spiel mit Argumenten)	Denkspiele (Erlebnis des Problemlösens) Würfelspiele (Zufälligkeit von Geschehnissen) Singspiele (Freude, Beschwingtheit)
Rhetorik (Wortkampf)	Hüpfspiele (Erfolg durch Geschicklichkeit) Ballspiele (Geben und Nehmen; Phänomen „Schwerkraft“)
Disputation (wissenschaftl. Streitgespräch)	

Spielauswahl: Bedürfnisse, Eigenarten, Stimmungen der Schüler, räumliche und zeitliche Gegebenheiten beachten!!

didaktisch-spielerische Durchführung:

- A) Themenfindung (z.B. in Gesprächen über aktuelle Anlässe, Interessen, Erfahrungen)
- B) Übersetzen in Spiele (alle themengehörige Gedanke sammeln durch Bilder/ Worte...)
- C) Einzelne Spiele erfinden (mit verschiedenen Medien und Formen)
- D) vorhandene Spiele nutzen

Literatur:

Wenzel, M.: Philosophische Spiele für gross und klein. München 1995.

Oberthür, R./Mayer, A.: Gewitternacht-Kartei. Bilder und Fragen zum Nachdenken und Staunen über Gott und die Welt. Heinsberg 1998.

Huizinga, J.: Homo ludens – vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek bei Hamburg 1997.

Breil, R.: Das 100-Millionen-Dollar-Spiel. Ein spielerischer Zugang zum Gefangenendilemma. Ethik und Unterricht 3/2005. S. 27-30.

<http://www.spieledatenbank.de/>

<http://www.glanderweb.de/jan/spiele.pdf>

<http://www.praxis-jugendarbeit.de/spiele-sammlung.html>



Autor: Bernadett Müller und Dörte Bechlin

Thema: philosophisches Tagebuch

Philosophie: objektiv, argumentativ

+

Tagebuch: subjektiv, häufig narrativ (frei)

Reflexion, aber nicht streng wissenschaftlich, vom Besonderen zum Allgemeinen

[Bei dem philosophischen Tagebuch [handelt es sich] um eine Arbeitsform, bei der die Schüler aufgefordert werden, zu Hause, ausgehend von persönlichen Erfahrungen oder subjektiven Meinungen, über das im Philosophieunterricht behandelte Thema nachzudenken und die eigenen Überlegungen in beliebiger Form schriftlich festzuhalten.

1

Ziel: Schreiben fördern, dabei erfüllt das Schreiben 3 Funktionen:



1. Lernkontrolle (das Wissen der Schüler wird kontrolliert)
 2. Lerngegenstand (das Verfassen bestimmter Textsorten wird geübt)
 3. Lernmedium (durch den Prozess des Schreibens erkennt der Schüler neue Zusammenhänge ...)
3. Funktion (Lernmedium) → regt Selbstdenken an + führt zur intellektuellen Selbstständigkeit (Ziele des Philosophieunterrichts)

Anwendungsmöglichkeiten im Unterricht:

(prinzipiell jedes Thema, günstig: Bezug zur Alltagswelt der Schüler, Vorsicht: nicht zu intim/ Selbstoffenbarung)

Schreibanlässe:

- a) freier Text (ohne Vorgabe, nur Beziehung zur Unterrichtseinheit muss gegeben sein)
- b) problemgebunden (Lehrer gibt Aufgabe/ Frage vor)
- c) textgebunden (Text lesen u. Stellung dazu beziehen)

Einsatz:

1. Wiederholung
 2. Einstieg (Problematisierung)
 3. Briefwechsel
 - 3.1 zwischen Lehrer und Schüler
 - 3.2 zwischen den Schülern
 4. Denkbuch
- 2 bis 3 Beiträge
 - freiwillige Meldung; Lehrer bestimmt; nach Vorstellung aller Themen wird gemeinsam ausgewählt, wer vorliest
 - freiwillige Abgabe
 - Lehrer antwortet in Briefform, als gleichrangiger Dialogpartner, nicht korrigierend/ belehrend, sondern anregend
 - nicht öffentlich, nur Kontrolle ob geführt wird

Literatur:

Thies, Christian: Das Philosophische Tagebuch. In: ZDPE 1. (1990). S. 26 - 32.

¹ Thies, Christian: Das Philosophische Tagebuch, S. 26.